Misc-m
o
171

4437

Misc. med.
o:
171

L. XII. 98.

J. D. Grauens

Heterodoxe Sätze

aus der

Arzney-Gelahrheit.

Erstes Stück.

Franckfurt und Leipzig
bey Georg Ludewig Förster, 1763.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

HERRN

Ernst Carl von Rehdiger

Hochfürstl. Sächsischen Obervormundschaftl.

würklichen Geheimen-Rathe,

Hochbestallten Weimarischen Regierungs- und

Ober Consistorial-Präsidenten,

rc. rc.

Meinem Gnädigen

und

Hochgebiethenden Herrn

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Die Gnade, deren Ew. Excell. mich ehedem zu würdigen geruheten, und womit Dieselben mich noch jezo beschenken, macht mich so kühn, Denenselben durch gegenwärtige Schrift öffentli-

che

che Merkmale meiner Dankbegierde unterthänig zu überreichen. Richten Ew. Excell. darf ich unterthänig bitten, mein Unterfangen in Ueberreichung dieses geringen Werkes nicht nach der Größe der Gnade, welche Dieselben mich empfinden zu lassen geruhten: Richten Sie solche nach dem Unvermögen meine tiefste Dankerkenntlichkeit auf eine andere als gegenwärtige Art zu zeigen. Verlängern Ew. Excell. Deroselben Gnade, welche mich beruhiget. Leben Dieselben noch ferner als mein mächtiger Beschützer. Leben Sie als ein väterlicher Versorger eines Landes, welches Sie verehret. Leben Sie zum Vergnügen unserer Durchlauchtigsten Landesmutter,

und erlauben mir mit tiefer Ehrfurcht bis zu dem Ende meines Lebens zu seyn

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Ew. Excell.

unterthäniger Diener

Johann David Grau.

Mein

Mein Leser,

Ich würde als ein solcher, den man unter meinen Umständen den Gelehrten beyzuzählen nicht ermangelt, ein Sonderling seyn, wenn ich länger zauderte ein Schriftsteller zu heissen. Ich schreibe also, doch was? Dinge wodurch ich mich von andern meines gleichen entferne. Höre ich also wol auf ein Sonderling zu seyn?

Man schreibt entweder nur was andre schon geschrieben und gelehret haben, oder nicht. Gelehrte von der ersten Art pflegt man Nachbeter, Heft-Gelehrte, Auswendig-Gelehrte, Schein-Gelehrte, zu nennen. Namen vor denen man billig erzittert, und diejenigen denen sie zukommen nebst ihren Schriften unter die höchst entbehrlichen Dinge versetzet, da die Gelahrheit überhaupt, und die Arzney-Gelahrheit insbesondre, durch sie keinen Zuwachs zu erhalten vermag. Wer also ein wahrer Arzney-Gelahrter seyn will, muß kein Nachbeter seyn. Er muß sich bemühen bey seinen Vorarbeitern das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, und das Falsche mit dem Wahren zu verwechseln. Er muß also neue Entdeckungen machen: Irrungen bemerken, und folglich auch andern widersprechen und solche widerlegen, damit auch er durch seine

Be-

Bemühungen die noch so finstre Arzney-Gelahrheit zu diesem Glanze erhebe, welcher den aufgeklährten Zeiten, darinnen wir uns befinden, anständig ist.

Die Pflicht eines wahren Gelehrten ist also neue Entdeckungen zu machen: Irrungen zu zeigen, andern zu widersprechen, und solche zu widerlegen. Es wird also solchen Männern, welche diesen vortreflichen Namen zu verdienen suchen, erlaubt seyn, sich den Pflichten eines wahren Gelehrten gemäs zu zeigen. Es wird ihnen also erlaubt seyn, neue Entdeckungen zu machen: Irrungen zu zeigen, andern zu widersprechen, und solche zu widerlegen. Gleiche Erlaubnis wird man also ebenfalls mir zugestehen müssen. Sollte ich also wol, da ich mich bemühe neue Entdeckungen zu machen: Irrungen zu zeigen, andern zu widersprechen, und solche zu widerlegen; ein Sonderling

 seyn?

seyn? Sollte ich mich wol von den wahren Gelehrten, und von jenen, welche diesen schätzbaren Namen zu verdienen sich bemühen, entfernen?

Wo ist also der Grund, welcher mich meiner Abweichungen wegen zu hassen verbindet? Muß man mich aus Absichten von einer andern Art hassen, so stellt sich ein muthiger und starker Feind mir frey entgegen: ein furchtsamer und schwacher aber versteckt sich hinter die Mauern. Geschrieben zu Jena 1763.

Inhalt.

I. Satz: Das Fieber ist keine Krankheit welche sich durch eine widernatürlich vermehrte Wärme des Körpers zu erkennen giebt. Nicht bey allen Fiebern befindet sich eine Hitze.

II. Satz: Das Fieber ist keine Krankheit der flüßigen Theile, wobey zugleich ein Real Begrif der Krankheit erscheint, auch die summa morborum genera Veterum nebst den morbis fluidorum verworfen werden.

III. Satz: Der Beweis, daß das Fieber ein morbus fluidorum universalis sey, ist falsch.

IV. Satz: Die Ursache des Fiebers ist keine Laugenschärfe, wobey zugleich gezeiget wird was die Schärfe sey.

V. Satz: Die Fieber Anzeige: Febris tolatur ist falsch, und in Praxi wahrhaft unglücklich, wobey zugleich der Real Begrif von dem Fiebern erscheinet.

IX.

VI. Satz: Das Fieber setzt nicht jederzeit eine widernatürliche Beschaffenheit des Bluts voraus, wobey zugleich auf eine von andern verschiedene Art gezeigt wird, wie aus zu häufigen Speisen ein Fieber entspringe.

VII. Satz: Die Regel, daß man Fieberkranken, bey denen sich ein starkes Ermatten zeigt, kein Brechmittel geben dürfe, ist ungegründet.

VIII. Satz: Die Anwendung des hydraulischen Satzes: quod fluida in canalibus nexis mota, si horum quidam obstruuntur, ocius per adhuc apertos perlabantur, auf unsern Körper zur Miterklärung der Fieberhitze, ist falsch.

IX. Satz: Die Fieber Anzeige: calor est minuendus, ist vergeblich.

X. Satz: Der Satz: daß man die Fieberhitze nicht vermehren dürfe, ist irrig.

XI. Satz: Das viele Trinken, welches man Fieberkranken anräthet, ist gar öfters ungemein schädlich.

XII. Satz: Salpeter ist kein so vortreflich hitzdämpfendes Mittel davor man es zu halten pflegt.

I. Satz.

I. Satz.

Das Fieber ist keine Krankheit, welche sich durch eine widernatürlich vermehrte Wärme des Körpers zu erkennen giebt. Nicht bey allen Fiebern befindet sich eine Hitze.

§. 1.

Alle Aerzte unter den Alten sind darinn einstimmig, daß das Wesen der Fieber in einer widernatürlich vermehrten Wärme des Körpers zu setzen sey. Denn so sagt **Galen**: Essentia vero febrium est, non secundum Hippocratem modo, sed etiam secun-

cundum omnium hominum communem consensum præter naturam caliditas maxime in totum animal effusa. Daher erklärten sie auch das Fieber: per conversionem nativi caloris ad ignem: per excessum intemperiei in caloris abundantia: per totius animantis immodicum calorem: per calorem præter naturam in corde accensum & procedentem ab eo mediantibus spiritu & sanguine per arterias & venas in totum corpus: per calorem præter naturam e corde in omne corpus effusum, u. s. w. Da nun, wo das Wesen der Sache seyn soll, die Sache selbst seyn muß: und wo das Wesen der Sache nicht ist, die Sache selbst nicht seyn kann: so wird man eingestehen müssen 1) daß wo eine widernatürliche Hitze des Körpers sich zeiget, auch ein Fieber gegenwärtig sey. 2) Daß, wo keine widernatürliche Hitze des Körpers sich zeiget, auch kein Fieber gegenwärtig sey. Wir werden also zugestehen müssen, daß man das Fieber sicher durch eine widernatürlich vermehrte Wärme des Körpers erkennen könne. Da nun das Fieber, wo ich nicht irre, nach dem Geständnisse aller heutigen Aerzte, eine Krankheit seyn

soll; so wird das Fieber eine Krankheit seyn müssen, welche sich durch eine widernatürlich vermehrte Wärme des Körpers zu erkennen giebt. Man siehet also leicht, daß ich durchaus das Daseyn eines Fiebers verneinen müsse, so lange sich noch die Dauer der Kälte bemerken läßt.

§. 2.

Bey allen Fiebern zeigt sich eine Hitze. Ein Satz, den die Empfindung gebahr. Ein Satz, von dessen Richtigkeit die Sinne zeugen. Wer sollte glauben, daß so eine in die Sinne fallende Wahrheit ernstliche Anfälle erdulden sollen. Doch ein **Helmont**, dieser so ungläubige **Helmont**! wagt es dem ohngeachtet, und, wo ich nicht irre, zuerst, einen Satz, welcher sich doch auf die allgemeine Wahrnehmung der Alten stützte, verdächtig zu machen. Er sagt: Cum in scholis calor sit essentialis febri, debet imprimis a febri ita esse inseparabilis, ut febris mentaliter concipi nequeat, quin individuus sit illi comes calor iste. Sed se noviter objecere castrenses febres, quæ citra sitim et manifestum calorem accidunt; id est, ab initio in finem vitæ usque absque calore suam

per-

peragunt tragœdiam. Si dicant has febres veteribus ignotas, nec ideo ſub definitione comprehenſas; concludo ſaltem inde, has febres, aut ideo non poſſe eſſe febres, aut febrium eſſentiam non alligari neceſſario ſed tantum per accidens calori. Præterea quicunque frigus penetrabile per horas aliquot ſenſerit, in febrium principiis, non perſuadeat tamen febrim ſibi inchoatam non adeſſe ſed alium affectum hactenus anonymum. Etenim quanquam concutiatur rigore, dentibus quatiat, labrisque præ frigore liveat, perſuadeat tamen ſibi per huiusmodi ſqualores, febrium initia non eſſe febrium initia: neque enim qui talibus initiis moritur (quod plerumque in intermittentibus fit) vera febri extinctum, credat qui volet: etenim non ſoleo de contingentibus ſenſu notis, aliquem advocare judicem præter tactum; ita enim ſtupidus ſum, quod de ſenſibilibus, non niſi ſenſuum judicio ſto.

§. 3.

Hierauf antworte ich mit Schelhammern: Bene habet, quod, Caſtrenſes illas febres citra

ſitim & calorem fuiſſe dicens, addit *Manifeſtum.* Fuit igitur aliquis ſed preſſus, minusque adeo ſenſui obvius & mordax; Injuria ergo ſimul omnis negatur. Enimvero ut ut caloris ſatis idoneus judex ſit ſenſus, non tamen infallibilis eſſe deprehenditur, cum caleamus in exceſſu homines, unusque altero magis natura, adeoque præternaturalis exceſſus, ſi levis ſit, facile poſſit latere. Neque novum aut ignoratum hactenus, febres eſſe quasdam, ubi calor non æque manifeſtus ſit. Lipyriæ enim deſcribuntur, in quibus frigus externa occupat, igne intus in viſceribus æſtuante. *Hippocrates* VI. Epid. t. 1. Πυρετοὶ, inquit, οἱ μὲν δακνώδεες τῇ χειρὶ, οἱ δὲ πρηέες. *Aliæ manui mordaces apparent, aliæ mites.* Ad quæ verba *Galenus*: *Sæpius univerſa cutis nullum evidentem p. n. caliditatem neque nobis tangentibus, neque ipſis ægrotantibus præ ſe ferre videtur, ſed in profundo corporis ipſi ægrotantes ſentiunt, ſiſceraque ſibi incendio flagrare ajunt.* Et in *Prochet. Comm,* 1. *Lethalis igitur cauſus interna quidem extorret, externa vero ne mediocriter quidem calefacit.* Ut non opus fuiſſet Helmontio

novas castrenses febres tanquam recens experimentum in medium adducere.

§. 4.

Piens betrat die Schritte des Helmonts. Sein Eyfer erstreckte sich weiter. Er meynt: Nec ex calore innotescit febris ut vulgo apud Medicos dicitur. Rationes indubitatæ hæ sunt: 1. Quod quædam reperiantur febres, in quibus nullus fere animadvertitur calor; ut in febribus syncopalibus, quas Arabes vocant humorosas, in quibus pulsus sunt exigui, rari, tardi, obscuri, ac inæquales ob maximam crudorum humorum copiam. 2. Sunt febres earum, quæ amatoria febre, chloroso sive pallidis coloribus infestantur. 3. Sunt febres malignæ, et pestilentiales, in quibus calor nec acris, nec vehemens quandoque, sed mitis blandusque sentitur; pulsus quoque & urina sanis similes, minime alteratæ: sicut Anno cIↄIↄcLVI, in peste hac in urbe tunc grassante, ego illo tempore artem chirurgicam manu propria exercens non semel vidi,

ut

ut & hoc anno LXIV. quod fieri non poſſet, ſi ſupra naturalis caloris modum hic extraneus exceſſum haberet. 4. Sunt febres caſtrenſes, quæ ſitis expertes, ac manifeſti caloris, accidunt, hoc eſt, ab initio ad finem fere usque absque calore ſuam peragunt Tragœdiam; has itaque perperam vocaſſe Helmontium arbitratur Acutiſſ. Deuſingius in idea de febr. ſed rationem quia non reddit, nec daturus ego; nam pag. 186. ſui oblitus e febrium cenſu non excludit; cum pergat: *Sunt & aliæ febres malignæ in humoribus cauſam ſui obtinentes, ac pro malignitatis natura varia differentes: velut morbus Ungaricus vulgo dictus, febres Flandricæ, quæ noſtratibus dicuntur, &c. Quæ, quod frequenter in caſtris oboriantur, Caſtrenſes, ſeu Militares convenienter appellantur.* 5. Sunt febres hecticæ, in quibus calor nonnunquam minor eſſe ſolet, quam tempore ſanitatis erat, & ægri ſe calere, & febricitare vix ſentiunt, quod ſi ægrotans ſe febre laborare percipiat, jam inflammatio ſuſpecta eſt. 6. Sunt febres lentæ, quæ Hecticæ non ſunt, in quibus pulſus nec magnus

 eſt;

est, nec vehemens, seu inæqualis, viresque sensim labefactantur. 7. Calor sæpe observatur in corpore magnus, nec ullum indicium est, eum non esse in toto, & tamen cum eo neque pulsus celeritas, neque febris invenitur: id in mulieribus menstruatis, id in biliosis de noctu, id in iis, qui opium assumpsere, haud raro contingit. 8. Sunt qui pulsus celeritate corripiuntur, in quibus aut nullus calor, aut celeritati pulsus non respondens, id frequenter cernitur in infantibus, in tristibus, in iis, quæ belgice de Binne-Koorßen nuncupantur.

§. 5.

Mein Leser! laß uns die Einwürfe des **Piens** betrachten. Auf den 1. Einwurf dienet was **Schelhammer** dem **Helmont** entgegen setzte. 2. Wer wird die Bleichsucht im Ernste unter die Fieber zählen, und von einem bleichsüchtigen Fieber Namen auf das Fieber selbst zu schliessen geht wol nicht an. 3. Dieses gestehe ich gerne zu. Die Alten würden ohnfehlbar antworten: es ist ein Fieber da, es kann aber nicht recht zum Ausbruche kommen. 4. Auch hier

hier würden die Alten sagen: die Natur ist zu schwach: das Fieber kann nicht zum Ausbruche kommen, man kann es aber leicht zum Ausbruche bringen, wann man die schwache Natur stärkt, wenn man dem Körper giebt was ihm fehlt. Und gewis! Sie sprächen recht, wenn wir nur ihre altmodische Sprache verstehen könnten und wollten. Allein wie ist es möglich. Unsre Zeiten sind weit über die ihrigen. O wie sind die Alten so tumm gegen uns!

5. 6. Hier frage ich billig: wornach mißt man die Wärme? Mißt man solche nach sich? Man fühle nur, wenn man beständig in Bewegung stehet, einen Menschen an, der beständig der Ruhe pfleget. Man wird ihn kälter finden. Unsre Wärme wird grösser seyn. Dem ohnerachtet ist sie bey beyden natürlich, u. s. w. Von meiner natürlichen Wärme kann ich also nicht auf die natürliche und widernatürliche Wärme eines andern schliessen. Nein! ich muß die Wärme eines jeden Menschen, und also auch eines Febricitanten, nach der Beschaffenheit seines Körpers messen. Man betrachte Menschen, welche einen starken Blut Verlust erlitten haben. Sie beklagen sich über merkliche Kälte. Man be-

trachte solche, welche ihr Fieberlager verlassen. Eine temperirte Luft ist ihnen zu kalt. Bey einer grossen Verminderung des Bluts zeigt sich also die Empfindung einer Kälte. Ein hektischer Mensch sollte also wegen der so starken Verminderung seines Bluts, als welche sich aus der so sehr verminderten Grösse der Theile seines Körpers schliessen läßt, eine weit kleinere Wärme haben, als er ausserdem zu haben pflegte. Da er nun dem ohngeachtet die Wärme eines Gesunden hat, ja dessen Wärme unter übrigens einerley Umständen bisweilen noch grösser als die Wärme eines gesunden Menschen ist; so muß bey diesen eben die Wärme, welche den Gesunden natürlich ist, widernatürlich genennet werden. 7. Ist eine widernatürlich vermehrte Wärme des Körpers vorhanden, so ist allerdings ein Fieber vorhanden. Denn wo eine widernatürlich vermehrte Wärme des Körpers ist, da ist ein Fieber (§. 1.). Ueber dieses hat man schon öfters bey Fiebern den Puls eben so langsam als im natürlichen Zustande gefunden. 8. Geht der Puls geschwinder; so ist 1) noch kein Schluß zu machen, daß das Herz und die Schlag Adern das Blut auch geschwinder bewegen, und also

eine

eine grössere Bewegung entspringen müsse. Man setze: daß das Herz und die Schlag Adern sich noch einmal so geschwinde zusammen ziehen, als sie sich sonsten zusammen zu ziehen pflegten. Man setze ferner, daß sie sich nur auf einen halb so grossen Raum zusammen ziehen, als sie sich sonsten zusammen zu ziehen pflegten; so wird das Blut mit einer gewöhnlichen Geschwindigkeit fort bewegt, obgleich der Puls sich noch einmal so geschwinde zeigt, als er sich sonsten zu zeigen pflegte. Wenn sich auch das Herz und die Schlag Adern auf einen eben so grossen Raum als zuvor, noch einmal so geschwinde, als gewöhnlich, zusammen ziehen sollten, es dauret aber dieses geschwindere Zusammenziehen nicht lange; so kann auch in einer so kurzen Zeit eine so sichtbare Veränderung nicht erfolgen.

§. 6.

Die Einwürfe des **Helmonts** und **Piens** sind also von keiner solchen Erheblichkeit, daß sie uns zu Verlassung der Alten verbinden könnten. Allein nun zeigt sich dieser so grausame Streiter, es zeigt sich ein **Bontekoe**. Cum itaque febris, sagt dieser,

existere possit absque calore, quales sunt e. g. febres illæ algidæ in Belgio adeo frequentes, in quibus ægri nihil aliud sentiunt quam frigus: hinc luce meridiana clarius patet, calorem & frigus febrium tantummodo esse effectus, non secus ac lux & calor effectus sunt ignis. Et quod notandum, febris potest existere sine calore & frigore: quippe febricitans dum febre laborat algente, vel conquassante, nullum persentit calorem, pariter nec frigus ipsi molestum est quando causo infestatur; nam si re ipsa calor ipse esset febris, sequeretur necessario, eum, qui incaluit labore, nimia exercitatione, vel æstu solis, igne & similibus, febre quoque revera laborare, quod Doctores nostri animadvertentes, hunc calorem dixere præternaturalem. Auch ein Sylvius sagt: Verum ipsorum assertum falso nititur principio, febrem scilicet omnem consistere in calore in corde, hinc & corpore universo nimium aucto. Quod, licet observetur in plerisque acutis & ardentibus febribus habere locum, non est tamen id universaliter ac semper verum; post-

quam

quam non tantum occurrunt in febribus intermittentibus, quin continuis quoque tempora, quibus tantum abest ut deprehendatur calor nimium in corpore auctus, ut contra ægros tunc urgeat frigus, non tantum leve: ast sæpenumero algentissimum, & ad horas plures ipsos crucians. Ne nunc loquar *de febribus vere ac semper algidis, ac frigus continuum parientibus.*

§. 7.

Jezt wird mir schwindlig, und dieses um so mehr, da der so scharfsichtige **Piens** den **Galen** mit seinen eigenen Worten bestreitet. Febris horrifica, sagt dieser, spricht **Galen**, est, non cui invasionis, atque etiam accessionum ipsarum initio comes est horror, sed in qua per plurimam totius accessionis partem horror intenditur. Objiciat mihi Galenus: Rigorem non esse febrem sed initium accessionis. Resp. si frigus dicatur initium accessionis, & accessio initium febris: ergo initium accessionis est initium febris, & per consequens est ipsa febris; cum accessionum & febrium Galenici synonima esse dicunt.

§. 8.

Ich falle. Man sehe Etmüllern. Erat hic artifex, qui laborabat perfecta tertiana, anticipando tamen semper duabus horis cum nullo subsequente calore. Patiens inclinabat ad phtysin, ac erat insignis scorbuticus. Paroxysmus ingruebat cum insigni horrore & frigore gravissimo, qui ultra horam integram durabat, postmodum cum deberet succedere calor, nullus sentiebatur, sed loco hujus acerbissimi dolores totum corpus omnesque artus excruciabant, imprimis regionem dorsi & femora, & in specie in regione dorsi lumbari circa locum connexionis mesenterii. Circa finem interdum materia viridissima amaricantis saporis vomitu ejiciebatur, absque ullo calore, urina erat insigniter turbida, crassa cum copioso sedimento. Paroxysmi observabant ordinarium typum anticipando bihorio.

§. 9.

Die Hitze ist also vom Fieber zertrennlich. Sie kann da und weg seyn, es bleibt doch ein Fieber.

Sie

Sie ist folglich nur zufällig, und also nicht wesentlich mit dem Fieber verknüpft. Bey der Fieberkälte ist ferner so gut ein Fieber vorhanden als bey der Fieberhitze. Wird man also wol mit Recht das Fieber durch eine Krankheit, welche sich durch eine widernatürlich vermehrte Wärme des Körpers zu erkennen giebt, oder auf eine ähnliche Art erklären können? Hat ferner dieser Satz wol seine Richtigkeit: daß bey allen Fiebern eine Hitze: oder, daß kein Fieber ohne Hitze sey?

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

II. Satz.

Das Fieber ist keine Krankheit der flüßigen Theile, wobey zugleich ein Real Begrif von der Krankheit erscheint, auch die Summa morborum genera Veterum nebst den morbis fluidorum verworfen werden.

§. 10.

Es ist bekannt, daß die Alten 3 genera morborum summa setzten, nemlich: morbum intemperiei, conformationis malæ, und unitatis solutæ. Einige unter den Neuern behalten sie bey, andere verlassen sie, ohne ihre Nachkommen zu verbinden ihnen zu folgen, da sie ihre Eintheilung in Ermangelung eines richtigen Begrifs von der Krankheit nicht gültig machen konnten. Aus eben der Ursache muste eine gewaltige Uneinigkeit unter den Aerzten herschen. Es muste der eine etwas vor eine Krankheit halten was der andere nicht davor zu halten pflegte. Es war unmöglich zu wissen, was das

Fieber

Fieber als eine Krankheit wäre, so lange wir den Begrif von der Krankheit zu den unerkannten Wahrheiten zählen musten, u. s. w. Jezt wage ich es einen Begrif von der Krankheit zu bilden. Ich wage es zu behaupten, daß ich meine Leser als Philosophen verbinden werde, den Begrif von der Krankheit, welchen ich liefere, als richtig anzunehmen, da ich solchen auf eine unumstößliche Art beweisen werde. Die 3 genera morborum summa fallen dadurch über den Hauffen, und die morbi fluidorum verschwinden, das Fieber hört auf ein morbus fluidorum zu seyn. Man erweise mir die Ehre, das was ich vortragen werde, mit Aufmerksamkeit zu lesen, und ohne Vorurtheil zu überdenken. Das Ansehen darf, wie ich glaube, nicht unser Wegweiser seyn, sondern die Wahrheit, und diese sind wir als Weisen anzunehmen verbunden, sie finde sich bey wem sie wolle.

§. 11.

Sennert sagt von Zufalle: Interdum generaliter accipitur nomen symptomatis, pro re omni, quæ præter naturam corpori accidit, ita

ut

ut etiam morbi, & causæ morbi, symptomatis nomine generaliter accepto comprehendantur, ut docet *Gal. de diff. Sympt. c. 1.* Verum ea generalis significatio ita in usu non est, neque eam hic usurpamus; sed per symptoma quiddam a morbo & caussa morborum distinctum intelligimus. Ideoque quid symptoma, a morbo & caussa distinctum, proprie sit, inquirimus. *Gal. de diff. Sympt. c. 1.* affectus qui morbis superveniunt, eosque tanquam umbra corpus sequuntur, symptomata nominari scribit: & *meth. med. c. 1.* scribit, symptoma esse quicquid morbum sequitur. Vnde nonnulli statuunt, symptomata proprie dicta tantum ea esse, quæ morbum immediate, & tanquam umbra corpus, sequuntur. Et cum nihil aliud morbum necessario ac suæ naturæ ratione proxime sequatur, quam actionum læsio: actionum læsione tantum symptoma proprie dictum comprehendi; reliqua omnia, quibus nomen hoc tribuitur, illegitima & minus proprie dicta esse symptomata.

§. 12.

§. 12.

Der Zufall ist also, mit den Alten zu reden, eine verletzte Handlung unsers Körpers. Nun fragt sichs: wenn sind denn die Handlungen unsers Körpers verletzt? Ohnstreitig wenn sie anders sind, als sie natürlich seyn sollen. Sie werden also verletzt seyn, wenn sie nicht natürlich und insbesondere widernatürlich sind. Der Zufall ist also eine widernatürlich veränderte Handlung unsers Körpers. Den Begrif von diesem Worte will ich bestimmen, um allen Wortstreite vorzubeugen.

§. 13.

Die Ursache ist ihrer Wirkung jederzeit gemäs: oder, wie die Ursache ist, so ist auch die Wirkung, und, wie die Wirkung ist, so ist auch ihre Ursache. Natürlich wird also dasjenige seyn müssen, was von einer natürlichen Ursache entspringt: oder, was eine natürliche Wirkung hervorbringt. Widernatürlich wird also dasjenige seyn müssen, was von einer widernatürlichen Ursache entspringt: oder, was eine widernatürliche Wirkung hervorbringt. Eine Handlung unsers Körpers wird also widernatürlich

seyn müssen, wenn sie von einer widernatürlichen Ursache entspringt: oder, eine widernatürliche Wirkung hervorbringt. Da nun der Zufall eine widernatürlich veränderte Handlung unsers Körpers ist (§. 12.); so wird der Zufall diese Handlung unsers Körpers seyn müssen, welche von einer widernatürlichen Ursache entspringt: oder, eine widernatürliche Wirkung hervorbringt.

§. 14.

Die unmittelbare Ursache einer Handlung ist die Kraft: Der Zufall ist eine Handluug (§. 11.) folglich wird auch die unmittelbare Ursache des Zufalls eine Kraft seyn müssen. Nun ist der Zufall eine widernatürlich veränderte Handlung unsers Körpers (§. 12.). Folglich wird auch die unmittelbare Ursache des Zufalls eine widernatürliche Kraft unsers Körpers seyn müssen. Folglich folgt auf die widernatürlich veränderte Kraft unsers Körpers unmittelbar der Zufall. Da nun dasjenige, auf welches der Zufall unmittelbar folgt, von den Alten eine Krankheit genennet wird (§. 11.); so muß die Krankheit durchaus eine widernatürlich veränderte Kraft unsers Körpers seyn. Diese widernatürlich ver-

veränderte Kraft nun, welche man die Krankheit nennen muß, will ich bestimmen.

§. 15.

Wir können und müssen unsern Körper und seine Theile auf eine zweyfache Art betrachten. Wir können und müssen nemlich ihn und seine Theile

I. als einen Körper, und also

1) als einen mechanischen Körper, und

2) als einen physischen Körper, und alsdenn

A. als ein Ganzes, und alsdenn

a) ohne Verbindung, und also

α) in Ansehung ihrer Grösse, und also

א) in Ansehung ihrer wahren Grösse, und

ב) in Ansehung ihrer scheinbaren Grösse,

β) in Ansehung ihrer Nichtgrösse, oder ihrer Beschaffenheit,

b) in Verbindung

B. als ein Nichtganzes, und also nach ihren Theilen,

II. als einen lebendigen Körper,

betrachten.

§. 16.

Betrachten wir ihn und seine Theile

I. als einen Körper, und also

1) als einen mechanischen Körper, so erhalten wir die vim per structuram possibilem:

2) als einen physischen Körper, und alsdenn

A. als ein Ganzes, und alsdenn

a) ohne Verbindung, und also

α) in Ansehung der Grösse, und also

א. in Ansehung ihrer wahren Grösse; so erhalten wir vim massa existentem.

ב. in Ansehung ihrer scheinbaren Grösse; so erhalten wir vim mole existentem.

β) in Ansehung ihrer Nichtgrösse, oder ihrer Beschaffenheit; so erhalten wir mollitiem & duritiem.

b) in Verbindung so erhalten wir die vim pressione existentem.

B. als ein Nichtganzes, und also nach ihren Theilen, und alsdenn

a) ohne Verbindung; so erhalten wir

vim

vim numero & ſubtilitate partium exiſtentem.

b) in Verbindung; ſo erhalten wir vim cohæſione exiſtentem.

II. als einen lebendigen Körper, und alsdenn

1) ohne Verbindung; ſo erhalten wir vim tenſione fibrarum corporis vivi exiſtentem, das iſt, vim vitalem, denn dieſe beſtehet, wie ich in einer Abhandlung von der lebendigen Kraft zeigen werde, in dieſer Spannung der Fäſern, die wir bey einem lebendigen Körper und Theilen deſſelben finden.

2) in Verbindung; ſo erhalten wir vim impulſu exiſtentem, welche alſo die vim vitalem als ihre Urſache erkennt.

§. 17.

Nur von einem lebendigen Körper ſagt man daß er krank ſey. Von keinem Todten behauptet man daß er krank ſey. Diejenige Kraft alſo, und alles was wir noch nach dem Tode des Körpers und ſeiner Theile an den Körper und ſeinen Theilen bemerken, iſt ſchlechterdings keine Krankheit.

§. 18.

Da die Krankheit eine widernatürlich veränderte Kraft unsers Körpers ist und seyn muß (§. 14.); so wird solche entweder eine widernatürlich veränderte Kraft unsers Körpers, in so ferne er ein Körper ist, seyn müssen; oder sie wird eine widernatürlich veränderte Kraft unsers Körpers, in so ferne er ein lebendiger Körper ist, seyn müssen (§. 15.). Sollte solche eine widernatürlich veränderte Kraft unsers Körpers, quatenus est corpus, seyn; so würde solche entweder eine widernatürlich veränderte Kraft unsers Körpers, quatenus est corpus, mechanicum, structum, conformatum s. organicum, seyn: oder, quatenus est corpus physicum seu mixtum (§. 15.). Das erste ist falsch, denn sollte dieses seyn; so fände, da unser Körper noch nach dem Tode ein corpus structum ist, die Krankheit ebenfals noch nach dem Tode statt. Das ist absurd. (§. 17.). Das lezte ist falsch. Denn sollte dieses seyn, so fände, da unser Körper noch nach seinem Tode ein corpus physicum ist, da noch nach seinem Tode, massa, moles, mollities, durities, pressio, cohæsio, numerus & subtilitas

par-

partium vorhanden ist, die Krankheit noch ebenfalls nach dem Tode statt. Das ist absurd (§. 17.). Folglich ist es falsch, daß die Krankheit eine widernatürlich veränderte Kraft unsers Körpers sey, in so ferne er ein Körper ist. Folglich wird sie eine widernatürlich veränderte Kraft unsers Körpers, in so ferne er ein lebendiger Körper ist, seyn müssen. Da nun die einzige ursprüngliche Kraft, die wir bey unserm Körper, in so ferne er ein lebendiger Körper ist, finden, die lebendige Kraft ist; so wird die widernatürlich veränderte lebendige Kraft die Krankheit seyn müssen.

§. 19.

Man betrachte nun die schon so alte und beliebte Definition von der Krankheit. Die Krankheit soll impotentia ad agendum decenter seyn, so wie die Gesundheit potentia ad agendum decenter seyn soll. Sanitas, soll caussa actionum sanarum: und morbus, soll caussa actionum morbosarum oder symptomatum seyn. Es ist wahr: Sanitas ist causa actionum sanarum: und morbus ist caussa Symptomatum. Allein wie ist nach

dem angenommenen Begriffe der Gesundheit und der Krankheit wol möglich, daß Sanitas, caussa actionum sanarum: und morbus, caussa symptomatum seyn soll? Muß nicht dasjenige, was eine caussa efficiens seyn soll, eine Kraft besitzen? Muß es nicht also eine Substanz, muß es nicht also ein ens existens seyn? Involvirt nun wol potentia ad agendum decenter, und impotentia ad agendum decenter; involviret also wol sanitas und morbus substantiale und existens quoddam? Gehört nicht potentia und impotentia ad accidentia prædicamentalia? Involvirt potentia wol mehr als possibilitatem, und impotentia wol mehr als impossibilitatem? Sagt man nicht selbst, daß morbus ein abstractum sey? Da nun abstracta keine vim besitzen: da sie also nichts hervorbringen, nichts bewirken können; wie kann wol morbus causa symptomatis? Wie kann wol morbus causa alius morbi seyn?

§. 20.

Man betrachte nun die beliebten genera morborum, und also

1) die

1) die morbos unitatis solutæ, so gehört dahin vulnus, contusio, ulcus, fractura, caries. Liegt hier wol der Fehler in etwas anders, als in der cohæsione partium? Ist hier also nicht der nexus partium geändert? Sind nicht alle diese Dinge noch nach dem Tode vorhanden? Zeigt man sie nicht noch an den Todten? Bemerket man sie nicht in Wundzetteln? Gesetzt daß diese Dinge Krankheiten seyn sollten, so ist der Todte krank, das ist, der Todte ist tod und lebendig zugleich. Gewis! das ist sehr widersprechend.

2) Die morbos malæ conformationis. Bleibt nicht Hernia, Prolapsus, Luxatio noch nach dem Tode? und hat man hier wol etwas anders als nexum partium structarum vitiosum? Bleibt nicht figura vitiosa partium organicarum auch noch nach dem Tode? Bleiben nicht Cachexia, Atrophia, Contabescentia, tumor, noch nach dem Tode? und hat man hier wol etwas anders als quantitatem corporis & partium vitiosam? Haben wir nicht noch nach dem Tode obstructionem

universalem? Haben wir nicht mollitiem, duritiem, die so genannte Rigiditatem & laxitatem fibrarum physicam, ebenfalls noch nach dem Tode, u. s. w.

3) Die morbos intemperiei. Hört denn die Constitutio præternaturalis fluidorum; hört also die intemperies, mit dem Tode auf?

§. 21.

Gesetzt, daß diese 3 genera, genera morborum summa wären; so fragt sichs, da die Krankheit die Ursache vom Zufalle ist und seyn soll, unter welchem genere morborum denn diese Krankheit stehe, aus der die Lähmung und die Unempfindlichkeit entspringt, da diese zu den Zufällen gerechnet werden? Unter welchem genere denn diese Krankheit stehe, welche spasmum bewirkt? Unter welchem genere morborum diejenige Krankheit stehe, welche dolorem, und überhaupt sensationem læsam bewirkt? Ich läugne nicht, daß sie bisweilen post unitatem solutam erfolgen: es ist aber auch ohnstreitig, daß sie öfters sine omni unitate soluta erfolgen, ja daß man bey todten Theilen so viele

unitates solutas machen kann, als man will, ohne daß ein Schmerz und Krampf erfolgt. Unter welchem genere die vis vitalis præter naturam mutata selbst stehen soll? Unter welchem genere Hydrops und Abscessus stehe, als welche nur in den äussern Theilen einen tumorem bilden, und also nur in dem Falle zu den tumoribus gezählet werden können. Unter welchem genere empyema, vomica, u. s. w. stehen soll? Was sind das vor genera welche Species ausschliessen?

§. 22.

Da also die Krankheit eine widernatürlich veränderte lebendige Kraft ist und seyn muß (§. 14.): flüßige Theile aber weder zu den Fäsern gehören, noch eine lebendige Kraft besitzen; so ist klar, daß es keine morbos fluidorum gebe; daß also auch das Fieber kein morbus fluidorum sey. Nur solida constituiren also das Subjectum morbi. Alle Krankheiten sind also morbi solidorum. Wendet man ein, daß, **wenn das Fieber ein** *morbus solidorum* **seyn solle, es entweder ein** *morbus unitatis solutæ* **seyn müsse, oder ein** *morbus*

conformationis vitiosæ. **Nun wäre es kein *morbus unitalis solutæ.* Auch wäre es kein *morbus conformationis vitiosæ.* Folglich wäre es auch kein *morbus solidorum;*** so freuet mich, ich gestehe es, die Schwachheit des Arguments, doch bedaure ich zugleich, daß es zu voreilig war. **Man muß erst die Gründe des Gegners wissen, ehe man ihn zu widerlegen suchen will.**

III. Satz.

Der Beweis des Satzes, daß das Fieber ein morbus fluidorum universalis sey, ist falsch.

§. 23.

Aus dem geführten Beweise, daß nemlich das Fieber kein morbus fluidorum sey, erhellet zugleich, daß es kein morbus fluidorum universalis sey. Zum Ueberflusse zeige ich noch die Irrigkeit desjenigen Beweises, dadurch einige darthun wollen, daß das Fieber ein morbus fluidorum universalis sey. Ein morbus universalis ist ein solcher, welcher sich über den ganzen Körper erstreckt. Folglich wird sich das Subjectum morbi universalis durch den ganzen Körper erstrecken müssen. **Nun erstreckt sich kein Theil unsers Körpers durch den ganzen Körper, als das Blut.** Folglich wird das Subjectum morbi universalis das Blut seyn müssen. Alle morbi universales sind also morbi fluidorum. Da nun das Fieber ein morbus uni-

ver-

versalis ist; so wird auch das Fieber ein morbus fluidorum universalis seyn müssen. Q. E. D.

§. 24.

In diesem Beweise ist ein falscher Satz vorhanden, welcher also den ganzen Beweis untauglich macht. Der Satz nemlich, daß sich kein Theil unsers Körpers durch den ganzen Körper erstrecke, als das Blut, ist falsch. Denn wo befindet sich denn das Blut? Es befindet sich in Gefässen, wie man nicht läugnen kann. Da sich nun das Blut durch den ganzen Körper erstreckt; so werden sich auch die Blutgefässe, und folglich auch ihre Fasern, durch den ganzen Körper erstrecken müssen. Nun führe ich den Beweis so: Ein morbus universalis ist ein solcher, welcher sich durch den ganzen Körper erstreckt. Da sich nun so wol die vesten als auch die flüßigen Theile durch den ganzen Körper erstrecken; so muß der morbus universalis sich entweder in den fluidis in omne corpus ductis, oder in den solidis in omne corpus ductis befinden, oder in beyden zugleich. In den fluidis befindet er sich nicht (§. 14.). Folglich muß er sich in den solidis in omne corpus ductis befinden.

IV.

IV. Satz.

Die Ursache des Fiebers ist keine Laugenschärfe.

§. 25.

Mit dem Fieber und seinen Ursachen haben sich die verdienstvollesten Männer zu allen Zeiten in grosser Anzahl beschäftiget, ohne daß sie sich weder in Ansehung des Begrifs, noch in Ansehung der Ursache desselben vergleichen können. Im Anfange leitete man solche beynahe alle von der Galle her. Nur wenige wurden von den übrigen humoribus zugleich hergeleitet. Nach diesen leitete man von einer jeden Art der Säfte eine besondere Art der Fieber her, und nahm die Fäulnis zu hülfe. Denn leitete man sie vom Salpeter und dem entzüudeten Schwefel her. Ferner vom Archæo: den Spiritibus, Humoribus und solidis zugleich. Weiter gab man die Fäulnis des Bluts, die Gährung desselben, als eine Ursach des Fiebers an. Dann glaubte man daß solche aus dem Aufwallen seinen Ursprung nähme:

welche, indem sich der pankreatische Saft mit der Galle vermischte, erfolgte. Ausser diesen leitete man solche von einer Stockung des Bluts: von einem stockenden und sauerwordenen Chylo; von den Würmern her. Ein berühmter und entseelter Lehrer leitete solche von der Laugenschärfe her. Er hat darinnen einige Nachfolger erhalten, zu denen ich mich noch ebenfalls zählen würde, wo nicht die nach dieser Theorie angestellte Fieberkur mich gleich Anfangs dreyer Kranken beraubet, und ich nicht noch überdem zu meiner ganz ungemeinen Verwunderung aus seinem Tagebuche ersehen hätte, daß dessen glükliche Fieberpraxis der von ihm entworffenen Theorie gänzlich entgegen sey. Ich werde erstlich dessen Beweis führen, und in der Folge die Unrichtigkeit desselben zeigen.

§. 26.

Unsre Wärme entspringt, indem 1) die sauren Salze in die Erdtheile würken: indem 2) die Laugensalze in die Schwefeltheile würken: indem 3) vorgedachte Salze in einander würken: denn dadurch werden die diesen Theilen anhangenden Feuertheile losge-

stossen, folglich in Bewegung gesetzt, und also die Wärme hervorgebracht. Da nun den Erdtheilen nur wenige Feuertheile: den Schwefeltheilen aber eben diese Theile in einer ungemein grossen Menge anhangen; so wird unsre Wärme hauptsächlich durch die Wirkung der Laugensalze in die Schwefeltheile entspringen. Da nun die Fieberhitze ein widernatürlich vermehrter Grad der Wärme ist; so wird auch die Fieberhitze von der widernatürlich vermehrten Würkung der Laugensalze in die Schwefeltheile entspringen. Weiter schliesse ich nicht um die Laugenschärfe heraus zu schliessen. Wir wollen uns erst um einen richtigen Begrif der Schärfe überhaupt bemühen: denn wird sich zeigen, was die Blutschärfe und also auch die Laugenschärfe sey.

§. 27.

So wie die Körper von einer zweyfachen Art sind, nemlich mechanische und physische, so haben wir auch eine zweyfache Schärfe, nemlich eine mechanische und physische Schärfe. Jene prädiciret man von gewissen Instrumenten: und diese von einer gewissen Art von Körpern, und insbesondere von solchen,

chen, bey denen sich Salze befinden. Hat nun ein Körper viele freye Salze, das ist, solche, die sich durch den Geschmack empfinden lassen, bey sich, so nennen wir ihn **scharf**: hat aber ein Körper nicht viele freye Salze bey sich; so nennen wir ihn **nicht scharf**. Die **Schärfe** wird also die Vielheit der freyen Salze in einem Körper seyn müssen. Die **Blutschärfe** wird also die Vielheit der freyen Salze im Blute seyn müssen. Die **Laugenschärfe** wird also die Vielheit der freyen Laugensalze im Blute seyn müssen. Diese Vielheit müssen wir nun als ein Quantum auf etwas referiren: sonst werden wir diese Fragen unbeantwortet lassen müssen: wenn sind denn viele freye Salze in einem Körper und insbesondere im Blute vorhanden? Wenn ist also eine Schärfe und insbesondere eine Blut- und Laugenschärfe vorhanden? Der Wäschereyen nicht zu gedenken, welche erfolgen, wenn man gegebene Begriffe richtig zu bestimmen versäumt.

§. 28.

Nur auf den Geschmack referirt man die Schärfe des Körpers; denn man sagt, daß ein Körper

scharf

scharf sey, wenn er einen starken Geschmack bewirkt: und daß er nicht scharf sey, wenn er einen schwachen Geschmack bewirkt. Das Blut ist also nur alsdenn scharf, wenn es einen starken Geschmack bewirkt. Nur alsdenn ist also eine Schärfe des Bluts vorhanden, wenn man bey dem Blute einen starken Geschmak bemerkt. Findet man nun wol einen starken Geschmak bey dem Blute eines Fieberkranken? Kann man also wohl von seinem Blute wohl eine Schärfe? Kann man wol eine Laugenschärfe von solchen behaupten? Wendet man ein, daß man die Schärfe in sensu physico wol von der Schärfe in sensu medico unterscheiden müsse; so antworte ich: 1) daß man durch diese Unterscheidung einen offenbaren Fehler wider die Logik begehe, denn was von allen Körpern gilt, wird nothwendig auch von dem Blute als einen Körper gelten müssen: 2) daß man sich auf diese Art selbst widerspreche. Nent man nicht z. E. die Galle und die schwarze Galle ein fluidum acre, da solche einen starken Geschmack bewirken? Behauptet man nicht von vielen Arzneymitteln einen scharfen Geschmack? Bey dem Blute eines Febricitanten ist also keine Schärfe, und folglich auch

keine Laugenschärfe vorhanden. Wie kann also die Laugenschärfe die Ursache des Fiebers, oder dessen Hitze seyn? Gesezt daß sie wirklich vorhanden sey: Gesezt daß die Fieberhitze von der Wirkung der Laugensalze entspringe; so ist die Ursache von dieser Wirkung entweder in den Laugensalzen selbst zu suchen; oder sie ist ausser den Laugensalzen zu suchen; oder sie ist ausser und in den Laugensalzen zugleich zu suchen. Quartum non datur.

§. 29.

Soll die Ursache von dieser Würkung in den Laugensalzen selbst zu suchen seyn, als welches der Fall ist denn man annimt; so wird man mir zugestehen müssen, daß so lange als die Laugenschärfe vorhanden ist, auch die Fieberhitze vorhanden seyn müsse: denn wer die Ursache zugestehet, und ihre Würkung leugnet, der widerspricht sich. Nun ist in dem Körper eines solchen Menschen, der am Fieber stirbt, die Laugenschärfe noch vorhanden. Folglich wird auch in einem solchen noch die Fieberhitze vorhanden seyn müssen. Scherzt man mit mir, und sagt: Nein! so frage ich: zu welchem Loche sie bey dem

Tod-

ten hinaus geflogen sey, da der Todte doch sein Blut noch hat, und also auch noch die Theile desselben. Nimmt man den zweyten Fall, und sagt: daß die Ursache von dieser Würkung ausser den Laugensalzen zu suchen sey; so schließt man ja die Laugenschärfe aus, das wäre ein Widerspruch. Erwehlt man endlich den dritten Fall; soll also die Ursache von dieser Wirkung in und ausser den Laugensalzen zugleich zu suchen seyn; so liegt sie ja nicht in den Laugensalzen allein; folglich können wir auch alsdenn keinesweges, ohne wider die Logik zu fehlen, die Laugenschärfe als eine Ursache des Fiebers, oder dessen Hitze behaupten.

§. 30.

Gesezt, daß dem ohngeachtet die Laugenschärfe bestehe: Gesezt, daß die Fieberhitze von der widernatürlich vermehrten Wirkung der Laugensalze in die Schwefeltheile entspringe; so frage ich

1) Durch welchen Versuch will man beweisen, daß hauptsächlich durch das Eindringen der Laugensalze zwischen die Schwefeltheile die Wärme unsers Körpers entspringe. Mir ist

kein einziger Versuch bekannt, wo aus den Eindringen der Laugensalze zwischen die Schwefeltheile eine Wärme erfolge. Schließt man wie gewöhnlich aus diesem Satze: daß der Schwefel eine terra sey copiosissimis particulis igneis repleta; so frage ich, wodurch man diesen Satz beweisen wolle? Das weis ich, daß der Schwefel brennt, daß er in scintillas übergeht. Allein daß er eine terra sey copiosissimis particulis igneis repleta, weis ich nicht. Hat man nun diesen Versuch beygebracht; so zeige man

2) daß die Schwefeltheile unsers Bluts nur durch die Laugensalze resolviret werden, und daß dieses nicht ebenfalls durch die sauren und mittelsalze desselben geschehe. Hier wird man sagen: das alcali ist das proprium resolvens sulphuris, kein acidum, kein medium resolviret dasselbe. Man wird mir aber erlauben, daß ich diesen so richtigen Satze widerspreche. Ich gestehe diesen Satze nur alsdenn als wahr ein, wenn keine äussere Kraft concurrirt. Concurrirt nemlich keine äussere Kraft; so wird

der

der Schwefel nur durch das Alcali, und corpora terrea nur durch das Acidum resolvirt. Concurrirt aber eine äussere Kraft; so kann das terreum vom alcali und der Schwefel von acido resolviret werden. Ersteres zeigt uns ein berühmter Ludolff durch einen Versuch. Er zeigt uns nemlich, daß man das Quecksilber durch ein sal tartari unter beständigem Reiben auflösen könne. Hier wird also ein terreum durch ein alcali resolviret, und zwar weil eine äussere Kraft concurrirte. Ich zweifle nicht, daß man auf gleiche Art das Oel und Fett durch Eßig auflösen könne. Ich zweifle also auch nicht, daß in unserm Blute die Schwefeltheile durch saure Salze aufgelöset werden können, da in unserm Körper eine äussere Kraft, nemlich die Kraft des Herzens und der Schlagadern concurriret. Daß dieses wirklich in unsern Körper geschehe, beweiset folgende Geschichte, welche ich ehedem gewis denen Mährchen beygezählet haben würde. Sie steht in den Ephem. medico physicis, und ist folgende: Civis quidam Ferrariensis annorum

47, cum extreme obesus esset, ita ut proximus suffocationi videretur, multa incassum adhibuit remedia. Iussu tandem meo acetum bibere incepit, & nunc etiam maxime jejuno etiam stomacho bibit, ac a pane abstinet, sicque ab obesitate est liberatus. Quod remedii genus didici apud Fam. Stradam de bell. Belg. lib. 8, ubi refert, quendam castrorum præfectum ope aceti ab obesitate fuisse liberatum. Saure Salze resolviren also Schwefeltheile in unsern Körper. So behauptet man auch, und zwar mit Rechte, daß die Mittelsalze das serum resolviren. Folglich muß es entweder die Erdtheile desselben, oder die Schwefeltheile desselben, oder beyde zugleich resolviren. Soll also die Fieberhitze von der widernatürlich vermehrten Zertrennung der Schwefeltheile entspringen; so muß man erstlich zeigen: daß diese Zertrennung weder durch die sauren noch mittel Salze geschehen könne; man muß also zeigen, daß dieses nur durch die Laugensalze geschehen könne und müsse. Hat man dieses gezeigt; so beweise man

3) die noch unbewiesne Laugenschärfe. Alsdenn

4) daß eine Laugenschärfe durch das ganze Blut, und also eine allgemeine Laugenschärfe, ohne einen unvermeidlichen Tod möglich sey. Denn zeige man

5) daß nur durch eine Laugenschärfe die Fieberhitze möglich sey. Man zeige also, daß sie nicht entspringen könne, wenn

a) die Laugensalze blos mit einer weit grössern Geschwindigkeit eindringen. Denn dringen sie mit weit grösserer Geschwindigkeit ein; so werden ja binnen eben der Zeit die Feuertheile in einer weit grösseren Menge losgestossen. Folglich werden sie in einer weit grössern Menge in Bewegung gesezt. Folglich wird eine weit grössere Wärme hervorgebracht.

b) Daß sie nicht entspringen könne, wenn die sauren und Laugensalze des Bluts widernatürlich stark in einander wirken.

6) Daß die Laugenschärfe nicht allein die Ursache der Fieberhize, sondern auch des Fiebers selbst sey, denn die Fieberhitze und das Fieber ist

zweyerley. Hat man alles dieses gezeigt, so ist

7) falsch, daß die Laugenschärfe die Ursache des Fiebers sey. Denn die Ursache des Fiebers ist eine Laugenschärfe (p. hypoth.). Diese bewirkt die Hitze (p. hypoth.). Folglich ist bey allen Fiebern, und zu allen Zeiten des Fiebers die Hitze vorhanden. Nun ist die Hitze nicht bey allen Fiebern vorhanden (p. exper.): Auch ist sie nicht zu allen Zeiten des Fiebers vorhanden (p. exper.); Folglich ist auch nicht die Laugenschärfe bey allen Fiebern, und zu allen Zeiten des Fiebers und der Hitze vorhanden. Sollte nun die Laugenschärfe die Ursache des Fiebers seyn; so könnte die Wirkung ohne ihre Ursache seyn. Q. E. A. Ferner: die Laugenschärfe ist entweder zu der Zeit des Fiebers, da man nur den blossen Fieberfrost, und also noch gar keine Hitze, bemerkt, vorhanden; oder sie ist nicht vorhanden. **Soll sie nicht vorhanden seyn**; so widerspricht man sich, da die Ursache des Fiebers eine Laugenschärfe seyn soll. **Soll sie vorhanden seyn**; so wider-

spricht

spricht man sich wieder, da die Laugenschärfe die Ursache der Fieberhitze seyn soll. Man nehme also die Laugenschärfe zu der Zeit an; oder man nehme sie nicht an; so wird man mich jederzeit von einer sich widersprechenden Theorie überzeugen.

§. 31.

Meine Einwürfe in Ansehung der Laugentheorie erstrechen sich nun auf die Praxis. Ich kann also

1) nicht einsehen, wie der Salpeter die Laugenschärfe heben soll. Er muß entweder eine Veränderung der Laugensalze, oder eine Ausführung derselben bewirken, tertium non datur. Das erstere thut er nicht, da er zu den Mittelsalzen gehöret. Soll das letztere geschehen; so muß dieses entweder per diaphoresin, oder per purgationem, oder per diuresin geschehen, als diese Wege, durch welche die Salze ausgeführet werden. Das erstere ist nicht, da er kein diaphoreticum ist. Das zweyte ist auch nicht, da der Salpeter bey einen Fieberkranken in keiner solchen Menge gegeben wird, daß

 pur-

purgatio darauf erfolgte. Sollte also eine Ausführung der Laugensalze durch den Salpeter bewirket werden, so müste dieses per diuresin geschehen. Ein Satz der erst bewiesen werden muß, wenn er Beyfall verdienen soll. Was sollen

2) die versüßten mineralischen Geister, als der Spiritus nitri dulcis, der Liquor anod. min. der Spiritus salis dulcis in Veränderung der Laugenschärfe bewirken, da ihnen ihr sauer Kleidgen ausgezogen worden ist, und sie also die salia alcalica nicht in media verwandeln können? Was soll ich mir

3) von den Emulsionen in Veränderung der Laugenschärfe versprechen? Die öhlichten Theile sollen diesen Salzen die Zartheit benehmen, und ihre besondre Schwere in ihrer Fläche mindern. durch beydes sollen sie ihre Wirksamkeit vermindern. Beträgt aber wol dieses Oel, welches sich in einem Löffel voll von der Emulsion befindet, mehr als einige Tropfen? Was sollen also wol einige Löffel von diesem Arzneymittel in Ansehung einer allgemeinen Laugenschärfe,

einer

einer Laugenschärfe, welche sich durch das ganze Blut erstreckt, bewirken? Merkt man wol eine Verminderung der Wärme bey einem Gesunden, wenn man ihm dieses fluidum wärmlich Kannenweise zu trinken reicht? Warum erfolgt denn hier nicht die verlangte Wirkung in Ansehung der Laugensalze? Wie sollen denn

4) die Lap. 69 pt. C. C. pt. Test. Ouor. pt. u. s. w. das alcali absorbiren? Dieses weis ich, daß sie das acidum absorbiren: allein, wie steht es um das alcali? Was soll denn

5) der Kamphor mit Salpeter verbunden bey Entzündungsfiebern thun? Es soll ja ein flüchtiges Laugensalz seyn! Es macht ja Hitze! Um diese Hitze, die man so herzlich scheute, zu mildern, muß Salpeter hinzu. Sündiget man hier nicht contra theoriam! Die Laugenschärfe muß ja vermindert und nicht vermehret werden! Wie können denn

6) die terræ alcalicæ gute Dienste bey Fiebern thun, da sie das alcali vermehren? Wie kann denn

7)

7) das scordium aquaticum: wie können ferner alle medicamenta e scordio parata so vortrefliche Dienste in febribus putridis thun, da das scordium ein flüchtiges Laugensalz bey sich führen soll? Was soll ich

8) zu dem Ol. Bezoard. Wed. zu dem Ol. animal. Dippel. zu der Tinct. Bezoard. Wed. zu der Ess. Alexipharm. Stall. u. s. w. sagen? Wie kann ich mir von diesen der Theorie ganz entgegen gesetzten Mitteln gute Folgen versprechen? Contraria contrariis curantur. Was muß ich

9) bey dieser Theorie von der Kur des Pestfiebers denken? Man rathet nach der Theorie saure Mittel und andere temperantia an. Ich vermuthe aber, daß wir auf diese Art die Pest nur in Gedanken kuriren lernen. Dieses habe ich Ursache zu vermuten 1) wenn ich die Semiotik vom Pestfieber betrachte: 2) wenn ich die Schriften solcher Männer betrachte, die nicht in Gedanken, sondern wirklich die Pest kuriret haben. Sind dieses wol temperan-

tia und antalcalica die uns ein Sylvius, Piens und Diembroeck liefert? Rad. Imperator. Zedoar. Petasit. Angel. Levistic. &c. HB Rorismar. Salv. Rut. Scord. Absynth. &c. Camph. ⊖ Λ. C. C. Ebor. Fulig. ⊕' Absynth. Centaur. min. Ω C. C. ▽ Theriacal. ▽ Vitæ Mathioli. Theriac. Mithridat. &c.

V. Satz.

Die Fieber Anzeige: Febris tollatur, ist falsch und in Praxi wahrhaft unglücklich, wobey zugleich der Real-Begrif des Fiebers erscheint.

§. 32.

Um die Unrichtigkeit dieser Fieber Anzeige darzuthun, muß ich zuerst den Begrif vom Fieber bilden. In den vorigen Zeiten leugneten einige daß das Fieber eine Krankheit sey. Sie behaupteten es wäre ein Zufall. Unter den neuern Aerzten finde ich, so weit sich meine Erkenntniß erstreckt, keinen, der solches nicht unter die Krankheiten zählen sollte, ausser daß man der febrium symptomaticarum gedenket, welche aber ausgemärzt zu werden verdienen. Niemand zweifelt ferner, daß das Fieber eine allgemeine Krankheit sey. Das Fieber ist also eine Krankheit, welche sich über den ganzen Körper erstreckt. Da also das Fieber eine Krankheit ist: die Krankheit aber in einer widernatürlich veränderten lebendigen

Kraft

Kraft besteht (§. 17.); so wird das Fieber nothwendig in einer widernatürlich veränderten Kraft bestehen müsse. Soll also das Fieber in einer widernatürlich veränderten Kraft bestehen; so wird solches entweder in einer durch den ganzen Körper widernatürlich veränderten lebendigen Kraft bestehen müssen; oder es wird in einer nicht durch den ganzen Körper widernatürlich veränderten lebendigen Kraft bestehen müssen. Das letztere ist nicht, da das Fieber eine allgemeine Krankheit ist, da sich solches also über den ganzen Körper erstreckt. Folglich ist das erste. Das Fieber wird also in einer durch den ganzen Körper widernatürlich veränderten lebendigen Kraft bestehen müssen. Da nun die Kraft, wenn sie eine Veränderung erleidet, nur vermehret und vermindert werden kann; so wird das Fieber entweder in einer durch den ganzen Körper widernatürlich vermehrten lebendigen Kraft bestehen müssen; oder es wird in einer durch den ganzen Körper widernatürlich verminderten lebendigen Kraft bestehen müssen. Das letztere ist nicht. Werden mir dieses meine Leser wol zugestehen, da ich den Beweis hievon ohne eine genaue Betrachtung dieser Veränderung, welche man

bey

bey einem Fieber bemerkt, nicht führen kann? Diejenigen welche mit einem vortreflichen **Hoffmann** das Fieber *pro spasmo universali* halten, werden sich gar leicht zu mir gesellen, und andere werde ich in einer generalen Abhandlung hiervon befriedigen. Folglich ist das erste. Das Fieber ist also eine durch den ganzen Körper widernatürlich veränderte lebendigen Kraft. Ein Begrif, denn wir allerdings zu den unerkannten Wahrheiten zählen müsten; so lange uns noch der Real-Begrif von der Krankheit fehlte.

§. 33.

Fasern, welche eine lebendige Kraft besitzen, sind gespannt, und ziehen sich vermöge dieser Spannung zusammen. Sind sie also natürlich gespannt; so ziehen sie sich natürlich zusammen: und sind sie widernatürlich gespannt; so ziehen sie sich widernatürlich zusammen. Sind sie also widernatürlich stark gespannt; so ziehen sie sich widernatürlich stark, sie ziehen sich also krampfhaft zusammen. Da nun die Ursache von dieser Spannung, theils in ihnen liegt, theils ausser ihnen. Da sie also in solchen Körpern liegt, welche in sie würken und solche ausdehnen; so wer-

werden sie sich natürlich zusammen ziehen, wenn diese Körper, mit denen sie in Verbindung stehen, in solche natürlich wirken; sie werden sich aber widernatürlich zusammen ziehen, wenn diese Körper, mit denen sie in Verbindung stehen, widernatürlich in solche wirken. Sie werden sich also widernatürlich stark zusammen ziehen, wenn diese Körper, mit denen sie in Verbindung stehen, widernatürlich stark in solche wirken. Die Fasern also, welche eine lebendige Kraft besitzen, ziehen sich widernatürlich stark zusammen, wenn sie widernatürlich stark ausgedehnet werden, wenn also widernatürlich stark in sie gewirket wird.

§. 34.

Soll also die lebendige Kraft widernatürlich vermehret werden: soll also die Spannung der Fasern eines lebendigen Körpers widernatürlich vermehret werden; so muß ein Körper vorhanden seyn, der die Fasern, welche eine lebendige Kraft besitzen, widernatürlich stark auszudehnen sucht. Es muß also ein Körper vorhanden seyn, welcher widernatürlich stark in diese Fasern wirkt. Was in den Körper

wirkt, widersteht denselben. Soll also die lebendige Kraft widernatürlich vermehret werden; so muß ein Körper vorhanden seyn, welcher nur gedachten Fasern widernatürlich stark widersteht. Wird also die lebendige Kraft widernatürlich vermehrt: so wird diejenige Kraft, welche der in sie wirkenden entgegen gesetzet ist, vergrössert. Jetzt sind nun zwey Fälle. Der Widerstand ist entweder so beschaffen, daß er durch die sich widernatürlich stark zusammen ziehenden Fasern überwältiget wird, daß er durch solche entfernet werden kann, oder nicht. Ist das erste; so wird der Widerstand gehoben. Derjenige Körper also, welcher durch seine widernatürlich starke Wirkung die lebendige Kraft widernatürlich vermehrte, wird entfernt. Und nun hört, da die widernatürliche Ursache nicht mehr vorhanden ist, auch die widernatürlich vermehrte lebendige Kraft auf, widernatürlich vermehrt zu seyn. Die Gesundheit also, oder die gehörig beschaffene lebendige Kraft, stellt sich nun wieder ein. Ist aber der Widerstand so beschaffen, daß die widernatürlich vermehrte lebendige Kraft solchen zu entfernen nicht in Stande ist; so ist Mühe und Arbeit verlohren.

§. 35.

§. 35.

Soll also die lebendige Kraft durch den ganzen Körper widernatürlich vermehret werden: Soll also ein Fieber entspringen; so muß auch hier ein Körper vorhanden seyn, der die Fasern, welche eine lebendige Kraft besitzen, widernatürlich stark auszudehnen sucht. Es muß also auch hier ein Körper vorhanden seyn, welcher widernatürlich stark in diese Fasern wirkt, und zwar so stark, daß die lebendige Kraft durch den ganzen Körper widernatürlich vermehret wird. Es muß also auch, wenn ein Fieber vorhanden ist, ein Körper vorhanden seyn, welcher nur gedachten Fasern widernatürlich stark widersteht. Ist nun dieser Widerstand so beschaffen, daß er durch die sich durch den ganzen Körper widernatürlich stark zusammenziehenden Fasern überwältiget werden, daß er durch sie fortgestossen werden kann; so wird er von dem Orte, an welchem er sich befand, fort bewegt. Derjenige Körper also, welcher durch seine widernatürlich starke Wirkung in die Fasern das Fieber bewirkte, wird entfernt; das Fieber verschwindet mit der Ursache desselben. Die gehörig beschaffene lebendige Kraft, die Gesundheit also, stellt sich

 wider

wieder ein. Ist aber der Widerstand so beschaffen, daß die aus der widernatürlich vermehrten lebendigen Kraft sich widernatürlich zusammen ziehenden Fasern solchen zu entfernen nicht im Stande sind, so ist alles vergeblich.

§. 36.

Durch das Fieber wird also die Ursache des Fiebers gehoben, wenn solche so beschaffen ist, daß sie von ihm gehoben werden kann. Was wird also wol dieser Ausdruck bedeuten? Febris tollatur. Er bedeutet, man soll dasjenige, was die Ursache des Fiebers entfernen kann, hinweg nehmen: dieses nun heißt eben so viel, als man soll machen, daß der Kranke nicht wieder gesund werde, und wol gar sterbe. Qualis indicatio! Curare, heißt caussam morbi removere: curare Febrim heißt also caussam Febris removere, aber nicht Febrim ipsam removere. Die Fieber Anzeige also: Febris tollatur, ist falsch, und wahrhaft unglücklich. Und gewis! ich wundre mich nicht, warum bey einer solchen Fieber Anzeige, die Anzahl derjenigen so klein sey, welche von einem anhaltenen Fieber wieder hergestellet werden. Wie vortreflich spricht nicht ein noch in seiner Asche höchst

ver=

verehrungswürdiger **Hoffmann**: Ineffabilis divina providentia merito celebranda, quæ corporis nostri machinam animalem, tam sapienter, potentiis & facultatibus instruxit motricibus, ut ipse morbus, qui nunquam non cum læsione functionum partium & vitæ sanitatisque periculo accidit, *ad expugnandam ipsam suam causam suique curationem vergat & vergere possit.* Atque adeo, quum ipsa natura sit optima morborum, etiam ipsius febris medicatrix, perniciosum omnino est molimen febriles in salutem tendentes motus, *imprudenter suspendere, supprimere, aut plane tollere velle.* Secundandum potius, naturæ saluberrimum opus, quod per auctiorem progressivum humorum motum ad correctionem & resolutionem materiæ morbificæ ipsiusque tandem excretionem dirigitur.

§. 37.

Thomas Campanella, dieser arme, gedrückte, verfolgte, höchst unglückliche, übrigens aber wahrhaft grosse Gelehrte, scheint mir der erste zu

seyn, welcher dem Fieber dasjenige Lob beyleget, das ihm gebühret. Er sagt: Febrim non esse morbum, sed bellum contra morbum potestativa vi spiritus initum, nec melius a natura animantibus remedium datum. Er rathet also 1) ut spiritum feruentem & pugnantem medicus juvet: minime autem hanc a pugna revocet: 2) ut hostis propter & contra quem bellum febrile geritur, tollatur, & spiritus dimicans victoriam ab eo reportet. Wie vortreflich sind diese beyde indicationes. Die erstere bezieht sich auf das Fieber, oder die vim vitalem, præter naturam auctam: die andere, auf die Ursache desselben. Jene soll man, wo es nöthig, vermehren: diese aber soll man entfernen. Wie vortreflich sind diese indicationes!

§. 38.

Sydenham, dieser so vortrefliche Fieberarzt, sagt ferner allerdings mit dem grösten Rechte: Febris ipsa naturæ instrumentum, quo partes impuras a puris secernat: hoc illa modo plane imperceptibili præstat ab initio, atque etiam in

in ἀκμῇ morbi, verum in ejusdem declinatione apertius, atque manifeſtius idem opus adgreditur, id quod ex urina cernere licet. Materiæ febrilis *concoctio* nihil aliud revera ſignificat, quam peccantis materiæ a ſana ſeparationem. Hanc igitur ut acceleres, non ſatagendum neſcio quibus attemperantibus, ſed febris efferueſcentia tamdiu permittenda eſt, quamdiu ſalus ægrorum paſſa fuerit, cum autem finem ſpectat, atque declinationem, ſecretione jam conſpicua, tunc quidem calidioribus medicamentis a tergo inſequamur ad rem eo celerius & certius perficiendam. Atque hoc re ipſa eſt, febrilis materiæ concoctionem, promovere, cum evacuationes & refrigerantia moras nectant, & curationem impediant, ipſamque ſanitatem jam appropinquantem abigant, uti ſæpius jam a me fuit obſervatum. Si fermentatio ſatis progrediatur, deſpumatio circa diem decimum quartum peragetur, Verum ſi refrigerantia quælibet ſerius adhibueris, atque ita eorum efferveſcentia ſufflaminetur, mirum non eſt, ſi febris ad diem viceſimum primum,

quin & in effœtis corporibus male tractatis multo longius excurrat. - - Si fermentatio neque nimium æstuet, neque langueat, eam in isto gradu relinquo, nec ullis remediis utor, nisi ægrorum, vel amicorum, quibus stipatur, importunitas a me aliquid extorqueat, quod ipsis citra instituti, & scopi mei fraudem placeat.

§. 39.

Wüßte man das Fieber gehörig zu schätzen und zu nutzen; so würde man sagen: Febris conservetur: Febris augeatur: Febris minuatur. Alles zu seiner Zeit. Niemals aber würde man sich dieses unglücklichen Ausdrucks bedienen: Febris tollatur. Man würde keine febres ex decidentia acutas bemerken, wenn man solche indicationes bildete, wie es das Fieber verlangt. Refrigerantia, sagt vorgedachter grosser Fieberarzt, moras nectunt, & curationem impediunt, ipsamque sanitatem jam appropinquantem abigunt, *uti sæpius jam a me fuit observatum*. Man würde nicht bemerken, daß anhaltende Fieber noch nach einer

Zeit

Zeit von vielen Wochen in Wechselfieber übergiengen. Man würde durch die dadurch verhinderte Crisis keine ewige Asthmaticos und Kranke von einer andern Art bewirken. Man würde weit weniger Todte zählen. Man würde sich nicht vor dem Fieber fürchten. Man würde gar oft ein Fieber machen, wenn man diese Kunst verstünde, um dadurch solche Veränderungen zu heben, welche ausserdem entweder gar nicht, oder doch sehr schwer und nach langer Zeit gehoben werden können. Es ist merkwürdig was **Sydenham** sagt: Quodsi febrim morbus in partem pertrahere non valeat, seram sanationem exspectandam esse, aut nullam. Und **Hippokrates** sagt: Quibus iecur vehementer dolet, iis febris superveniens solvit dolorem. Si ebrius quispiam de repente obmutescat, convulsus moritur, nisi febre corripiatur. Spasmo aut tetano vexato febris si accesserit, morbum tollit. Si vero prius tentati (convulsione scilicet) fuerint, superveniente quartana liberantur. Quibus ad hypochondrium dolor est sine inflammatione iis febris superueniens solvit dolorem. **Lomme** hat dergleichen Stellen sehr

häufig. Ein unsterblicher Hoffmann schreibt: Prisci medicinæ parentes HIPPOCRATES & CELSUS, febrem jam habuerunt medicinam, qua magni etiam morbi curantur, paralyses, epilepsiæ, convulsivi motus & affectus spasmodici hypochondriaci. Quin consultum duxerunt, suppressa citius febre, novam accendere. Qua de re pluribus videnda dissertatio *de salubritate febrium.* Ein grosser **Boerhave** sagt: Febris sæpe medicamenti virtutem exercet ratione aliorum morborum. Insbesondere sagt er beym Schlage: Lenis apoplexia solvitur febre magna. Ein in seinen Wahrnehmungen lebender **Eller** spricht: Hemiplegiæ, Paralyses, Rheumatismi, Arthritides, Hypochondriacæ obstructiones, & multi affectus alii, febre superveniente sæpius, teste experientia tolluntur. Anderer grosser Männer zu geschweigen. Ferner so schreibt CELSUS: Est circumspecti hominis, & novare interdum, & augere morbum, & febres accendere. Und in den Ephem. medico-physicis heißt es: Vir nobilis, media nocte de occipitio dolore conqueri cepit ad scapulos protenso, ita ut caput

ad

ad posteriora convelleretur cum dolore. Vocatus Medicus varias præscribit unctiones, venam secat, sed frustra; a quodam empirico febris excitatur, sicque perfecte sanatus est.

§. 40.

O wie vortreflich sagt also Campanella: Febri nullum melius a natura animantibus remedium datum. Gewis! es ist öfters ein ganz unentbehrliches Mittel zur Abwendung eines ausserdem unvermeidlichen Todes. Doch wie ist es möglich, daß dieses ein Mittel wider den Tod seyn könne, daß es etwas Gutes seyn könne, da so viele Menschen am Fieber sterben, und durch dasselbe in andre Krankheiten verfallen? Nach meiner Pathologie stirbt niemand am Fieber. Denn wie kann man sterben, so lange die lebendige Kraft durch den ganzen Körper widernatürlich vermehret ist? Wie kann man also am Fieber sterben? Vis vitalis abolita ist nach meinem Begriffe der Tod. Ein Begrif an welchen man nichts auszusetzen finden wird. Soll also der Tod erfolgen; so muß die widernatürlich vermehrte lebendige Kraft 1) natürlich

lich werden: 2) muß sie kleiner werden als natürlich: 3) sie muß gar verschwinden. Im erstern Falle ist schon kein Fieber mehr da: im zweyten noch weniger: im dritten Falle hat der Körper aufgehöret Comödien zu spielen, das ist, er ist tod. Niemand stirbt also am Fieber. Stirbt er; so liegt es in der Ursache des Fiebers, als welche nicht gehoben werden konnte, es mag dieses nun culpa Medici seyn, oder nicht.

VI. Satz.

Das Fieber setzt nicht jederzeit eine widernatürliche Beschaffenheit des Bluts voraus, wobey zugleich auf eine von andern verschiedene Art gezeiget wird, wie aus zu häufigen Speisen ein Fieber entspringe.

§. 41.

Redet man von der widernatürlichen Beschaffenheit des Bluts; so redet man von der Schärfe und Zähigkeit des Bluts. Gesetzt, daß die allgemeine Schärfe des Bluts ihre Richtigkeit hätte; so fehlt man allerdings, daß man solche zu der Beschaffenheit des Bluts zählt. Denn alles, was man bey einem Körper vor sich betrachtet, findet, ist quantitas und non quantitas, seu qualitas. Was also eine quantitas ist, ist keine qualitas. Die Schärfe ist eine quantitas (§. 27.); folglich ist sie keine qualitas. Setzen also alle Fieber eine widernatürliche Beschaffenheii des Bluts voraus; so setzen alle Fieber eine Zähigkeit des Bluts, oder,

wenn

wenn man will, eine Zähigkeit der Säfte, eine intemperiem Sanguinis, voraus. Dieser Satz ist irrig. Ich zeige die Unrichtigkeit desselben erstlich a posteriori, und dann a priori.

§. 42.

Ein Zuhörer von mir übernahm sich in Schinken. Eine Speise, die er seit einer ziemlichen Zeit nicht zu sich nahm. Einige Tage befand er sich nicht wohl, und aß nichts als etwas Suppe. Am dritten Tage überfiel ihn des Abends um 7 Uhr ein so heftiger Schauder, und ein so grosser Frost, daß er sich mitten im Sommer zu Bette legte, ohne sich erwärmen zu können. Er greift nach dem Pulse, welchen er kaum fühlet. Er empfindet Hitze. Bis hieher gehet die Geschichte aus seinem Munde, er glaubte eingeschlafen zu seyn, und wuste nichts weiter zu erzählen. Des Abends um 9 Uhr hörte man ihn beständig kläglich reden, und findet ihn in einer starken Hitze und beständigen Faseln. Man hohlte mich. Ich fand ihn wie bereits beschrieben. Er lekte noch überdem beständig die Lippen. Der Puls war stark und geschwinde. Da ich nun das Faseln gleich vom

An-

Anfange beym Fieber bemerkte; so fällte ich eine tödliche Prognosin. Wegen des so schnellen und beständigen Faseln, war ich unschlüßig, was ich vor Mittel erwählen sollte, da die caussa proxima & remota davon sehr schlecht erörtert ist. Man gab mir endlich auf mein Befragen die Nachricht vom Schinken, und daß er sich die ganze Zeit darauf nicht wohl befunden hätte. Jetzt stellte ich mir den noch im Magen liegenden und scharf gewordenen Schinken als eine Ursache desselben vor, und suchte ihn also eiligst ein Brechmittel beyzubringen, welches aber nicht eher möglich war, als bis ich den Kranken eine zeitlang aufrichten lassen: Kurz vor dem Brechen verschwand das heftige Faseln. Er plauderte sachte, doch ohne Verstand. Das Lippenlecken lies ebenfals nach. Da das erste Brechen vorbey, war alles stille, doch bemerkte ich noch keinen Verstand. Nach dem zweyten fragte er bey völligem Verstande, und unter der grösten Verwunderung: was die vielen Anwesenden, nebst mir, da machten? Nach geendetem Brechen war Hitze und alles verschwunden, und der Kranke konnte kaum glauben, daß er sich in so gefährlichen Umständen befunden hätte. Das, was er

aus=

ausgebrochen hatte, bestand, ausser den genommenen fluidis, in etwas Materie welche schwärzlich aussahe, und ich vor corrumpirten Schinken erkannte. Ohne andere Mittel zu brauchen, hatte ich gleich den Tag darauf das ausnehmende Vergnügen, diesen so fleißigen und mir so ungemein werthen Zuhörer, alle meine Lehrstunden völlig gesund wieder betreten zu sehen, nur daß er einige Tage dämisch war. Durch diesen Kranken erhielte die Laugentheorie bey mir den ersten nachdrücklichen Stoß. Durch diesen Kranken lernte ich ferner einsehen, 1) daß nicht alle Fieber eine widernatürliche Beschaffenheit des Bluts voraus setzen; denn durch das Brechmittel wurde weder eine Laugenschärfe, noch eine Zähigkeit der Säfte gehoben, wohl aber dieser Körper, welcher durch seine Salze widernatürlich stark in die Fasern des Magens wirkte, und durch diese Wirkung ein Fieber bewirkte. 2) Daß nicht alle Deliria, die sich beym Anfange des Fiebers zeigen, tödlich sind. 3) Daß blos aus dem Magen, und durch eine so nichtswürdige Materie ein Delirium entspringen könne.

§. 43.

§. 43.

Eine Magd von achtzehn Jahren fiel im Hause über den Haufen, ohne zuvor über etwas mehr, als das gewöhnliche Nichtwohlseyn, und insbesondre über Kopfschmerzen, geklagt zu haben. Sie bekam Convulsionen über den ganzen Körper. Verzog das Gesichte gewaltig. Ein in der Nähe wohnender Arzt übersendete verlangte Mittel. Sie fruchteten nichts. Sie fieng an zu rasen. Bey meiner Ankunft war das Wüthen so arg, daß sie drey gegenwärtige Purschen und eine Weibes Person kaum zu halten vermochten, ob sie gleich denen starken Personen nicht beyzuzählen war. Der Puls war schnell und härtlich. Der Körper heiß. Mund, Zähne und Augen waren auf das vesteste geschlossen. Da ich niemals das Wüten unter den Zufällen eines nicht inflammatorischen Fiebers im Anfange gefunden hatte; so glaubte ich, es sey Phrenitis. Ich suchte mich davon aus der Patientin Auge zu unterrichten. Sie waren aber so veste geschlossen, daß ich sie nicht zureichend zu erweitern vermochte. Aller Verstand war weg, daß ich also die Patientin um nichts befragen konnte. Die Umstehenden konnten mich von

ihren vorhergehenden Zustande nicht unterrichten, da sie solche gleich auf der Erde ohne Verstand liegend gefunden hatten. Da ich also auf Phrenitidem schloß; so gab ich ihr mein Mittel, welches ich vor Entzündungs Fiebern bestimmt hatte. Denn bis iezt habe ich noch nicht das Glück gehabt, ausser einer anfangenden innern Augenentzündung, einen Kranken von der Art gehabt zu haben. Sie sind hier überhaupt sehr rar: hingegen das Friesel, das so boshafte kleine Frieselfieber, kommt um so häufiger vor. Schon in einer halben Viertel Stunde ohngefehr zeigte sich eine sichtbare Veränderung. Das Zucken im Gesichte ließ nach, und eine halbe Stunde nach dem Einnehmen war alles Wüten, und alle Convulsionen verschwunden. Sie that die Augen auf und lächelte. Vor diesesmahl war ich, da sich eine so plötzliche Besserung zeigte, weiter um nichts bekümmert, und hinterlies nur, daß man ihr in einer halben Stunde aufs neue eingeben sollte. Es geschahe, doch brach sie sich kurz darauf. Sie brach eine häufige grüne Galle aus. Ich sendete ihr ein Brechmittel, da ich nun die Ursache aller dieser schrecklichen Zufälle an der Galle entdeckte. Sie be-

fand

fand sich sehr wohl nach dem Brechen, und ich erfuhr, daß sie sich den Tag zuvor stark geärgert, und nach diesen Kopfweh, Uebelseyn und einen Schauder empfunden hatte. Den Nachmittag zeigten sich die Convulsionen aufs neue, wobey sie starke Angst, Kopfweh, und ein Brennen unter der Herzgrube empfande. Ein neues Brechmittel, worauf aufs neue häufige grüne Galle ausgeführet wurde, zwang alles zum Weichen. Ich brauchte mein gewöhnliches Fiebermittel, und, da sie den andern Tag über Schmerzen im Unterleibe klagte; so gab ich ihr, um die in den Gedärmen befindliche Galle auszuführen, eine Purgans. Den dritten Tag verließ sie gesund das Bette. Hier war die Ursache von dem Fieber eine blosse Galle. Bey dieser Kranken lernte ich das besondere: 1) Das nicht alle Convulsionen, die sich von Anfange des Fiebers zeigen, gefährlich oder wol gar tödlich sind. 2) Daß ohne alle Entzündung, gleich vom Anfange des Fiebers, Furor vorhanden seyn kann. 3) Daß Furor von der in dem Magen befindlichen grünen Galle entspringen könne.

§. 44.

Bey den beyden vorhergehenden Fiebern kann ich also keine intemperiem, keine üble Beschaffenheit des Bluts, als eine Ursache des Fiebers, erkennen. Bey Kindern entspringt bisweilen ein Fieber, wenn die Zähne hervordringen wollen. Beym Erwachsenen zeigt es sich beym Nierenstein, wo solcher nicht durch die Harngänge hindurch kommen kann. Hier ist wieder keine widernatürliche Beschaffenheit des Bluts vorhanden. Bisweilen entspringt solches von zu häufigen Speisen, ohne daß man wegen der geschwinden Ankunft des Fiebers, wie gewöhnlich, behaupten kann, daß der daraus entsprungene zähe chylus die Ursache des Fiebers sey. Ich selbst erhielt einst einen Fieberkranken, bey dem sich schon zwey Stunden nach den häufig genommenen Speisen horripilationes, Kopfschmerzen, Mattigkeit, eine starke Angst, schweres Athemholen, conatus vomendi, ein geschinder Puls, und eine Hitze zeigte, welches alles verschwand, nachdem das Brechmittel seine Wirkung verrichtet hatte. Hier konnte unmöglich der zähe chylus, und die darauf folgende vermeintliche Laugenschärfe, die Ursache vom Fieber

seyn,

seyn, da 1) zur Verdauung leicht verdaulicher und in gehöriger Menge genommener Speisen, schon eine Zeit von drey bis vier Stunden erfordert wird: da 2) der zähe Chylus durch das Brechmittel nicht entfernet wird. Jezt zeige ich, wie aus zu häufigen Speisen ein anhaltendes Fieber entspringe, zu einer Erläuterung desjenigen, was ich bisher nur obiter von dem Fieber und der lebendigen Kraft meinen Lesern vorzulegen die Ehre gehabt habe, da jetzt meine Absicht nicht ist vom Fieber und der lebendigen Kraft ausführlich zu handeln. Ich erwähle die zu häufigen Speisen insbesondre, weil mir die Entstehungsart des Fiebers aus denen zu häufigen Speisen, als häufigen Speisen, ohne also den zähen Chylum zu Hülfe zu nehmen, die mehreste Mühe machte.

§. 45.

Der Herr Baron von Swieten sagt von denen zu häufigen Speisen, indem er sich mit den Ursachen der Fieber beschäftiget: dum vero major ciborum copia, quam corpus ferre valet, a sanis etiam hominibus assumitur; anguntur, nauseant; & irritatus hoc onere ventriculus vomitu libe-

 ratur.

ratur. Longe periculosius malum est, si a nimia copia ingestorum calore & mora rarefactorum, summopere distentatur ventriculus: tunc enim observatum fuit summa vi constringi spasmodici utrumque ventriculi orificium, unde intolerabilis anxietas, irritus vomendi conatus, at sæpe lethalis apoplexia. Ich werde also 1) zeigen: wie aus zu häufigen Speisen ein Krampf entspringe, und 2) wie er sich durch den ganzen Körper fortpflanze: wie also 1) durch die häufigen Speisen die lebendige Kraft widernatürlich vermehret werde: wie sie 2) durch den ganzen Körper widernatürlich vermehret werde.

§. 46.

Speisen sind Körper wie alle Körper. Folglich müssen sie auch wirken wie alle Körper. Da nun die Körper entweder mit einer Bewegung, oder ohne Bewegung, und alsdenn, entweder als ein Ganzes durch ihren Druck; oder als ein Nichtganzes, und also in so ferne sie aus Theile bestehen, durch ihren Zusammenhang wirken; so müssen auch die Speisen, welche sich im Magen befinden, entweder mit einer Be-

Bewegung wirken, oder sie müssen ohne Bewegung wirken: und alsdenn entweder durch ihren Zusammenhang, oder durch ihren Druck. Mit einer Bewegung wirken die Speisen, die sich im Magen befinden, nicht: denn der Magen ist zwar in Bewegung, aber nicht die Speisen. Folglich wirken die Speisen nur aus ihrem Zusammenhange mit demselben. Alles also, was man von den Speisen widernatürliches erklären will, muß entweder aus ihrem Zusammenhange mit demselben; oder aus ihrem Drucke gegen denselben; oder aus beyden zugleich erkläret werden.

§. 47.

Die Speisen wirken aus ihrem Zusammenhange mit dem Magen in denselben. Sie wirken also durch ihre Theile in denselben. Sollen nun diese Theile widernatürlich in die Magen Fasern wirken und dadurch eine widernatürliche Veränderung der Fasern bewirken; so müssen diese Theile widernatürlich verändert seyn. Da nun diese widernatürliche Veränderung der Theile so geschwinde nicht erfolgen kann: das Fieber aber aus den zu häufig

genossenen Speisen geschwinde darauf erfolgt; so kann das von zu häufigen Speisen entsprungene Fieber, nicht aus dem Zusammenhange der Speisen mit dem Magen entspringen. Folglich muß das Fieber aus dem Drucke derselben gegen den Magen entspringen.

§. 48.

Der Druck eines Körpers, dessen Kraft durch keine äussere bestimmt wird, ist zweyfach: 1) ex mole, und 2) ex massa. Jener ist nach allen Gegenden gerichtet: dieser nicht. Was nun 1) molem ciborum betrift; so wirken diese durch ihre Grösse gegen die innere Fläche des Magens. Sie wirken aller Orten gegen denselben, da sie ihn gänzlich ausfüllen. Diese Wirkung nun besteht in einem Drucke, da sie ohne Bewegung geschieht. Die Speisen drücken also gegen die ganze innere Fläche des Magens. Ist nun die Menge der Speisen widernatürlich groß; so ist auch der Druck der Speisen gegen die innere Fläche des Magens widernatürlich groß. Der Widerstand also, welcher gegen diejenigen Oefnungen gerichtet ist, aus denen der Magensaft heraus-

herausfliessen soll, ist widernatürlich groß, und wächst beständig, da wegen der anfangenden Verdauung, die in den Speisen befindliche Luft, sich je länger je mehr ausdehnet, und durch ihre Ausdehnung die Grösse der Speisen vermehret. Es erfolgt also nun mehr, wegen des widernatürlich vermehrten Widerstandes, ein widernatürlich verminderter Durchgang desjenigen Körpers, welcher hindurch gehen sollte, oder ein Zurückhalten desselben. Da nun dieses eine Verstopfung heist. So erfolgt jezt eine Verstopfung derjenigen Gefässe, durch welche der Magensaft ausgeführet werden sollte. Die Anzahl dieser Verstopfungen ist ungemein beträchtlich, da sie sich durch die ganze innere Fläche des Magens erstrecken. Denn wer wird längnen, daß sich in der ganzen innern Fläche des Magens viele tausend Ausführungs-Gefässe befinden? Wer kann also viele tausend Verstopfungen längnen, die nach zu häufig genommenen Speisen im Magen statt finden? Das starke Ausdehnen der Magenfasern, welches durch diese Grösse der Speisen zugleich bewirket wird, ist bekannt.

§. 49.

Wollte man einwenden: daß durch die in widernatürlich grosser Menge genommenen Speisen kein Zurückhalten des Magensaftes, und also keine Verstopfung in den Magengefässen erfolgen könne, da der Magensaft, wegen seines Zusammenhanges mit den Speisen, aus vorgedachten Ausführungsgefässen herausbeweget würde, und dieser Zusammenhang, und also auch die Ursache seiner Bewegung, ebenfalls bey denen zu häufigen Speisen vorhanden wäre; so antworte ich: daß dieser Einwurf gegründet seyn würde, wenn der Magensaft blos durch seinen Zusammenhang mit den Speisen, aus seinen Ausführungsgefässen beweget würde; daß er aber ungegründet sey, da er durch die Kraft des Herzens und der Schlagadern zugleich heraus beweget wird. Denn da dieses geschiehet; so ist nicht zu läugnen, daß durch die in widernatürlich grosser Menge genommenen Speisen, der durch die Kraft des Herzens und der Schlagadern fortbewegte Magensaft einen widernatürlich grossen Widerstand erhält, daß also ein Zurückhalten des Magensafts, und also eine Verstopfung erfolgen muß.

§. 50.

Was 2) die Masse der Speisen betrift; so wirken die Speisen durch ihre Masse gegen den untern Theil des Magens. Werden also die Speisen in widernatürlich grosser Menge genommen; so wirken diese durch ihre Masse widernatürlich stark gegen den untern Theil des Magens. Auch dadurch werden die sich daselbst befindlichen Ausführungs Gänge verstopft. Auch dadurch wird der untere Theil des Magens widernatürlich stark erweitert, und folglich seine Fasern widernatürlich stark ausgedehnt. Ich werde also 1) diejenigen Veränderungen betrachten, welche aus den widernatürlich starken Ausdehnen der Magenfäsern ihren Ursprung nehmen werden: 2) werde ich diejenigen Veränderungen meiner Betrachtung unterwerfen, welche aus der Verstopfung derer im Magen befindlichen Ausführungs Gefässe ihren Ursprung nehmen können.

§. 51.

Die Fasern des Magens sind, wenn die Menge der Speisen widernatürlich groß ist, widernatürlich stark ausgedehnt. Die Fasern des Magens sind

also, wenn die Menge der Speisen widernatürlich groß ist, widernatürlich stark gespannt. Da nun, wie ich bereits behauptet habe, in derjenigen Spannung der Fasern, welche man bey einem Lebendigen findet, die lebendige Kraft besteht; so wird, wenn die Menge der im Magen befindlichen Speisen widernatürlich groß ist, die lebendige Kraft der Magenfäsern widernatürlich vermehret seyn müssen. Da sich nun die Fasern aus ihrer lebendigen Kraft zusammen ziehen: da sie sich also widernatürlich stark, und also krampfhaft zusammen ziehen, wenn die lebendige Kraft widernatürlich vermehret worden ist; so werden sich die Magenfäsern, wenn die Menge der Speisen widernatürlich groß ist, widernatürlich stark, und also krampfhaft, zusammen ziehen müssen. Da nun eine Faser sich nicht widernatürlich stark zusammen ziehen kann, ohne diejenige, mit welcher sie in Verbindung stehet, widernatürlich stark zu dehnen; folglich widernatürlich stark zu spannen, und also ihre lebendige Kraft widernatürlich stark zu vermehren; so können sich ebenfalls die Magenfasern nicht widernatürlich stark zusammenziehen, ohne diejenigen, mit denen sie in Verbindung stehen,

wider-

widernatürlich stark zu dehnen; folglich widernatürlich stark zu spannen, und also ihre lebendige Kraft widernatürlich stark zu vermehren. Nun werden sich also auch diese widernatürlich stark zusammenziehen: diejenigen Fasern, mit denen sie in Verbindung stehen, widernatürlich stark dehnen: solche also widernatürlich stark spannen, und also ihre lebendige Kraft widernatürlich stark vermehren müsse. Auch diese ziehen sich nunmehro widernatürlich stark, und also krampfhaft zusammen, u s. w. Nun steht der Magen nach unten zu mit den Gedärmen: nach oben zu mit dem Speisekanal: der Speisekanal mit dem Zwerchfelle und der Haut: das Zwerchfell mit dem Herzbeutel, Mittelfelle und der Rippenhaut: und die Rippenhaut mit den Rippenmuskeln, u. s. w. in Verbindung. Ferner so steht die Nervenhaut der Magen Nerven, mit der Nervenhaut der nervorum vagorum, und diese mit der harten Hirnhaut, so auch mit der Nervenhaut der nervorum intercostalium, u. s. w. in Verbindung. Folglich wird sich das krampfhafte Zusammenziehen auf alle diese Theile, und also endlich weiter durch den Körper erstrecken müssen, wenn das krampfhafte Zusammen-

zie-

ziehen der Magenfäsern stark genug ist. Hieraus kann man nun selbst alle daher entspringende Veränderungen, als das Uebelseyn, das Neigen zum Brechen, die Angst, das Herzklopfen, das schwere Athemholen, das Kopfweh, Schwindel, Ohrenklingen, Schlag, Ohnmacht, Mattigkeit, das Frösteln, den Schauder, u. s. w. auf eine ungezwungene, gründliche, und auf eine von der gewöhnlichen, zum Theil sehr verschiedene Art, erklären, da dieses vorjetzo meine Absicht nicht erlaubt.

§. 52.

Jezt habe ich diejenigen Veränderungen betrachtet, welche aus der widernatürlich starken Ausdehnung der Magenfäsern entspringen können. Nun betrachte ich diejenigen, die aus der Verstopfung dieser Ausführungs Gefässe, die sich im Magen befinden, ihren Ursprung nehmen können. Ich setze hier aus der Hydraulik als bekannt voraus: daß ein fluidum alsdenn in ein pressum verwandelt werde, wenn seiner Bewegung widerstanden wird. Haben wir also bereits ein fluidum pressum, so wird dieses in ein fluidum magis pressum verwandelt, wenn seiner Bewegung stärker widerstanden wird.

Es

Es wird also in ein fluidum justo magis pressum verwandelt, wenn seiner Bewegung widernatürlich stark widerstanden wird. Unsere fluida circulantia sind fluida pressa. Folglich werden auch diese in fluida magis pressa verwandelt werden müssen, wenn ihrer Bewegung stärker widerstanden wird. Sie werden also auch in fluida justo magis pressa verwandelt werden müssen, wenn ihrer Bewegung widernatürlich stark widerstanden wird. Folglich wird auch der in den Ausführungs Gefässen befindliche Magensaft in ein fluidum justo magis pressum verwandelt werden müssen, wenn seiner Bewegung widernatürlich stark widerstanden wird. Nun wird der Bewegung des in den Ausführungs Gefässen befindlichen Magensaftes widernatürlich stark widerstanden, wenn die Menge der genommenen Speisen widernatürlich groß ist (§. 47.). Folglich wird auch der in den Ausführungs Gefässen befindliche Magensaft in ein fluidum justo magis pressum verwandelt werden müssen, wenn die Menge der genommenen Speisen widernatürlich groß ist. Der in den Ausführungs Gefässen befindliche Magensaft wird also in ein fluidum justo magis pressum ver-

wan-

wandelt, wenn die Menge der genommenen Speisen widernatürlich groß ist. Folglich wird der Druck des Magensaftes gegen seine Ausführungs Gefässe widernatürlich vermehret, wenn die Menge der genommenen Speisen zu groß ist. Da nun durch diesen Druck eine gewisse Erweiterung der Gefässe; folglich eine gewisse Ausdehnung der Fasern; folglich eine gewisse Spannung der Fasern; folglich ein gewisser Grad der lebendigen Kraft bewirket wird; so wird durch den widernatürlich vermehrten Druck des Magensaftes gegen seine Ausführungs Gefässe, eine widernatürlich vermehrte Erweiterung derselben; folglich eine widernatürlich vermehrte Ausdehnung ihrer Fasern; folglich eine widernatürlich vermehrte Spannung derselben; folglich eine widernatürlich vermehrte lebendige Kraft derselben, bewirket werden.

§. 53.

So wie nun der Magensaft, welcher sich in seinen Ausführungs Gängen befindet, in ein fluidum justo magis pressum verwandelt wird, weil seiner Bewegung durch die in zu grosser Menge in der Magenhöle befindlichen Speisen widernatürlich stark wider-

verstanden wird; so mus nun auch das fluidum, welches sich in diesen Gefässen befindet, aus denen die Ausführungs Gänge des Magensaftes ihren Ursprung nehmen, in ein fluidum justo magis pressum verwandelt werden, denn auch diesem wird widernatürlich stark widerstanden, da der in den Ausführungs Gefässen befindliche Magensaft wegen der widernatürlich stark widerstehenden Speisen, nicht gehörig weichen kann. Auch in diesem erfolgt also eine Erweiterung, die widernatürlich groß ist. Auch deren ihre Fasern werden also widernatürlich stark ausgedehnt, und folglich widernatürlich stark gespannt. Auch dieser Fasern ihre lebendige Kraft wird also widernatürlich stark vermehret, u. s. w. Indem nun dieses geschicht; so werden die angrenzenden Gefässe, deren Widerstand kleiner ist, als die druckende Kraft der erweiterten Gefässe, durch den Druck der erweiterten Gefässe verengt. Folglich wird auch durch diese der Durchgang der fluidorum vermindert. Folglich werden auch die in diesem Gefässe befindliche fluida, in fluida magis pressa verwandelt. Folglich werden auch diese stärker erweitert, u. s. w. Nun ziehen sich diese Fasern, deren lebendige Spannung,

deren lebendige Kraft also, widernatürlich vermehret worden ist, widernatürlich stark, und also krampfhaft zusammen. Durch diese krampfhafte Zusammenziehung werden die Gefässe, welche sie bilden, verengt, und also die Wirkung der Gefässe in die stockenden fluida particulariter vermehret. In der Folge erstreckt sich der Krampf von den Magen Gefässen weiter auf die grosse Schlagader, und das Herze (§. 49.). Jezt wird also das Zusammenziehen des Herzens und der Schlagadern widernatürlich vermehret. Jezt wird also die Wirkung der Gefässe in die stockenden fluida universaliter vermehret.

§. 54.

Dieses voraus gesezt; so werden aus denen in widernatürlich grosser Menge genommenen Speisen, in Ansehung der grossen Schlagader, folgende Veränderungen entspringen:

1) Werden dadurch die Ausführungs Gänge des Magensaftes verstopft:

2) das in ihnen befindliche fluidum wird in ein fluidum justo magis pressum verwandelt:

3) die Ausführungs Gänge des Magensaftes werden also widernatürlich stark erweitert:

4) ih-

4) ihre Fasern werden also widernatürlich stark ausgedehnt, und also widernatürlich stark gespannt. Eben dieses erfolgt bey den Gefässen, aus welchen die Ausführungs Gänge des Magensaftes entspringen. Eben dieses erfolgt also auch bey denen Fasern, welche sie bilden, u. s. w.

5) Diese Fasern ziehen sich widernatürlich stark zusammen.

6) Die mit ihnen in Verbindung stehende Fäsern werden widernatürlich stark gedehnt, und also widernatürlich stark gespannt.

7) Auch diese Fäsern ziehen sich widernatürlich stark zusammen.

8) Jezt werden neue angrenzende Fasern widernatürlich stark ausgedehnet, und also gespannet, u. s. w. bis sich endlich die widernatürlich vermehrte Spannung der Fäsern auf die große Schlagadern, deren Aeste, und das Herz erstreckt.

9) Jezt ist also die lebendige Kraft des Herzens und der Schlagadern widernatürlich vermehrt.

10) Jezt zieht sich das Herz und die Schlagadern geschwinder und stärker zusammen.

11) Jezt wird die fortgehende Bewegung des Bluts schneller, und also auch der Anstos des Blutes gegen die kleinen Gefässe überhaupt, und gegen die verstopften insbesondere, grösser.

12) Jezt wird also diese Kraft, welche gegen die in den Magen Gefässen stockenden Säfte gerichtet ist, widernatürlich stark vermehret. Ast! inanis sine viribus ira.

§. 55.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, erhellet also 1) wie aus den zu häufigen Speisen, als zu häufigen Speisen, sine omni intemperie, sine omni chylo viscido stagnante, sine omni acrimonia alcalica, ein Fieber entspringe: 2) Warum das Fieber gleich nach der Wirkung des Brechmittels aufhöre, wenn es noch zur rechten Zeit gegeben wird. 3) Wie das Fieber, welches aus zu häufigen Speisen entstunde, fortdauren könne, wenn auch gleich die zu häufigen Speisen nicht mehr im Magen befindlich sind. 4) Wie durch das Fieber die Ursache desselben gehoben werden könne.

VII. Satz.

Die Regel, daß man Fieberkranken, bey denen sich ein starkes Ermatten zeiget, kein Brechmittel geben dürfe, ist ungegründet.

§. 56.

Ohne Kräfte kann das Leben nicht bestehen. Folglich müssen wir solche auf alle Art zu erhalten, und, wo sie bereits geschwächt seyn sollten, solche nicht noch mehr zu schwächen suchen. Zeigt sich also bey einem Fieberkranken ein starker Verlust der Kräfte; so müssen wir diesen nicht noch mehr zu mehren suchen. Wir dürfen also einem solchen Fieberkranken, bey dem man einen starken Verlust der Kräfte bemerkt, keine solche Mittel verordnen, welche diesen Verlust der Kräfte vermehren könnten. Nun vermehret das Brechmittel den Verlust der Kräfte, da es einen Verlust der Kräfte bewirkt. Folglich dürfen wir einem solchen Fieberkranken, bey dem sich ein starker Verlust der Kräfte bemerken läßt, kein Brechmittel verordnen.

§. 57.

Dieser Beweis ist reizend und einnehmend.

Ich verarge es niemanden, der durch ihn gereitzt, durchaus kein Brechmittel bey so genannten febribus malignis, als welche sich unter andern durch ein plötzliches und starkes Ermatten zu erkennen geben, gestatten will. So reizend und gründlich aber auch dieser Beweis scheinen möchte; so irrig wird man ihn finden, wenn man den Verlust der Kräfte mit mir in einen wahren und scheinbaren eintheilen will. Jedoch, was berufe ich mich auf eine Eintheilung, die ich zu machen gedenke! Mir sind Beyspiele bekannt, daß man Schwindsüchtigen, welche ganz ausgezehret und völlig entkräftet waren, daß Aderlassen verordnete. Man vermehrte ihre Entkräftung hierdurch, man beschleunigte ihren Tod. Eben dieses sahe ich durch Purgirmittel und Gesundbrunnen bewirken. Jezt fehlte man wider diesen Satz, daß man nemlich einen entkräfteten Kranken nicht noch mehr entkräften müsse, zu des Kranken Schaden. Fällt ein Mensch aus Schrecken in Ohnmacht; so ist er so entkräftet, daß alle willkührliche Bewegung verschwindet. Gleiche Entkräftung bemerkt man beym Schlage. Diesen Kranken läßt man stark Ader. Jezt fehlt man wider diese Regel: daß man nemlich

einen

einen Entkräfteten nicht noch mehr entkräften dürfe, zu des Kranken Nutzen. Ein grosser **Boerhave** rathet ferner beym Schlage Brechmittel an. Ich weis wol, daß man dieses tadelt: ich sehe aber auch ein, daß dieses mit Unrecht geschehe. Vomitoria, sagt *Dolaeus*, quicquid reclamet *Sylvius*, experientia teste in apoplexia divinam afferunt opem. Man darf nur wissen, wenn sie zu wählen sind. Doch ich verfolge meine Eintheilung.

§. 58.

Die Ursache von dem Verlust der Kräfte ist entweder in einer widernatürlich vermehrten lebendigen Kraft zu suchen; oder sie ist in einer widernatürlich verminderten lebendigen Kraft zu suchen. Im ersteren Falle, nenne ich den Verlust der Kräfte einen scheinbaren: im letzteren, nenne ich solchen einen wahren. Die Richtigkeit dieser Eintheilung werde so viel hier möglich zeigen. Diejenigen ausgenommen, welche das Daseyn des Nervensaftes leugnen, gestehen, wo ich nicht irre, alle einhellig, daß eine von den Ursachen der lebendigen Kraft in dem Einflusse des Nervensaftes zu setzen sey. Fehlt also der Einflus des Nervensaftes: ist er zu schwach; so wird es an

der Bewegung des Körpers fehlen, sie wird zu schwach seyn müssen: das ist, es wird sich eine Entkräftung, eine Ermattung, ein Verlust oder ein Mangel der Kräfte, zeigen müsse. Dieser Einflus des Nervensaftes nun wird zu schwach seyn müssen, wenn sich die Hirnhaut, wenn sich ferner die Nervenhäute krampfhaft zusammen ziehen. Denn ziehen sich die Nervenhäute krampfhaft und also widernatürlich stark zusammen; so drücken sie die Nervengefässe widernatürlich stark: werden aber diese widernatürlich stark gedruckt, so werden sie widernatürlich stark verengt: werden sie widernatürlich stark verengt; so fehlt es an dem Einflusse des Nervensaftes. Ziehen sich also die Nervenhäute krampfhaft zusammen; so fehlt es an dem Einflusse des Nervensaftes. Zieht sich ferner die harte Hirnhaut krampfhaft zusammen; so erfolgt eben dieses in dem Umkreise des Gehirns, als demjenigen Orte, wo die Blutgefässe sich in das Gehirne zertheilen. Jezt fehlt es also an der Absonderung des Nervensaftes, und folglich auch am Einflusse desselben.

§. 59.

Aus dem krampfhaften Zusammenziehen der harten Hirnhaut und der Nervenhäute, kann also ein Ver-

Verlust der Kräfte erfolgen. Was leugnet man iezt? Leugnet man die Möglichkeit von dem krampfhaften Zusammenziehen der harten Hirnhaut? Will man dieses leugnen; so muß man ihr die lebendige Kraft absprechen. Dieses kann man nicht, so bald man mit mir die Spannung der Fasern eines lebendigen Körpers als die lebendige Kraft erkennen wird. Leugnet man die Wirklichkeit, weil die harte Hirnhaut nicht reitzbar wäre, wie die mit Thieren angestellten Versuche bezeugten; so läßt sich vors 1) a non irritabilitate partis ad non vitalitatem ejusdem nicht schliessen: 2) so kann man ebenfalls nicht a non irritabilitate duræ matris bruti ad non irritabilitatem duræ matris hominis schliessen. Und was zeigen uns die Wahrnehmungen bey Menschen? Sie zeigen uns 1) wenn ein Mensch stark auf den Kopf geschlagen oder gefallen ist; so folgt bisweilen vomitus biliosus, er sinkt zu Boden. Man schliesse hieraus mit mir, daß sich der durch die äußere Gewalt in dem einen Theil der harten Hirnhaut hervorgebrachte Krampf durch die übrige Hirnhaut, und ferner durch die Nervenhäute weiter, und also auch zu den Magen, den Zwölffingerdarm, den Gallen-

gang und der Gallenblase auf gedachte Art erstrecke. 2) Zeigen uns die Wahrnehmungen, daß wenn wir unverdauliche Speisen genossen: wenn wir zu häufige Speisen genommen: wenn sich Galle im Magen befindet, u. s. w. Kopfweh und wohl gar Schwindel erfolgen. Hieraus schließe man: daß der dadurch im Magen hervor gebrachte Krampf sich durch die Nervenhäute bis zur harten Hirnhaut, und der Haut des Sehenervens erstreckt. Man gehe weiter, und betrachte einen Menschen, der in ein heftiges Schrecken oder Entsetzen gesetzet wird. Ein Affekt, den man fälschlich denen animi adfectibus deprimentibus beyzählet. Welch ein krampfhaftes Zusammenziehen empfindet ein solcher Mensch nicht auf einmal durch den ganzen Körper! Welch eine Bläße zeigt sich nicht in seinem Gesichte! Wie zittert er! Welch ein Ermatten zeigt sich öfters! Ohnmächtig, todt dem Ansehen nach, stürzt er bisweilen zur Erde.

§. 60.

Dem bisherigen füge noch eine Geschichte bey, die, so klein sie auch ist, vor mich ungemein wichtig war. Ich spaltete mir den Daumen durch den Na-

gel

gel bis in die Mitte, da ich mit dem Messer ein Stück Holz zu spalten suchte. Ein paar Minuten hatte ich ohngefehr Satyren über meinen Holzschnit gemacht, als ich nach und nach folgende Veränderung empfande.

1) Es wurde mir übel:

2) ich empfande Leibschmerzen:

3) wurde blaß:

4) unter denn Stirnbeine empfand ich ein Dehnen, welches sich von der Nath des Schlafbeins gegen die Mitte desselben erstreckte.

5) Das Sehen wurde schwächer. Da ich jezt eine mir sonst unbekannte Ohnmacht vermuthete, ließ ich mich halten, um weiter zu observiren.

6) Es zeigte sich ein beständiges Ohrenklingen.

7) Die Wand wurde immer schwärzer, bis ich nichts mehr sahe.

8) Ich sank, ohne mein Bewustseyn zu verliehren, ob es gleich ungemein schwach war. Nachdem ich nun eine Minute gelegen hatte, empfand ich nichts mehr. Jezt richtete ich mich sitzend auf, und nun zeigete sich

9) ein Schweis, den ich zuerst im Gesichte, und

gleich darauf auf der Brust und den Rücken bemerkte. Stieg auf, um zu bemerken, ob sich diese Veränderung nochmals zeigen würde, welche ich auch nach der Reihe durchgängig wieder wahrnahm. Stieg nochmahls auf, es zeigte sich aber nichts weiter. Hingegen bemerkte ich

10) daß alle Adern an der verletzten Hand verschwunden waren, da sie sich an der andern in ihrer gewöhnlichen Stärke zeigten.

11) Die Spitzen der Finger waren Eiskalt.

12) Unter den Daumen, von der Mittelhand an, bis zur Vorderhand, empfand ich wohl eine viertel Stunde lang eine starke Erkältung, welche ich auch mit der gesunden Hand deutlich bemerken konnte.

§. 61.

Man bemerke hier den Krampf, der sich von den Daumen auf alle vorgedachte Theile fortpflanzte. Die Theorien von der Kälte, den Ohnmachten, den Ohrenklingen, die Ermattung, u. s. w. erhielten dadurch bey mir eine ziemlich veränderte Gestalt. Ich glaube also nicht, daß man die Möglichkeit und die

Wirklichkeit des krampfhaften Zusammenziehens vorgedachter Häute leugnen werde. Man wird ferner nicht leugnen, daß vorgedachte Häute durch ihr krampfhaftes Zusammenziehen eine Ermattung bewirken können. Die Ursache der Ermattung ist also einmal in einer widernatürlich vermehrten lebendigen Kraft zu suchen. Da ich nun eine Ermattung, die davon abhanget, eine scheinbare genennet habe; so ist nicht zu leugnen, daß es eine scheinbare Ermattung gebe. Daß es ferner eine Ermattung gebe, welche von einer widernatürlich verminderten lebendigen Kraft abhange, gestehet man zu. Diese Ermattung nun, welche von einer widernatürlich verminderten lebendigen Kraft abhanget, benennte ich eine wahre Ermattung. Folglich giebt es auch eine wahre Ermattung. Eine Eintheilung, die einen ausübenden Arzte merklichen Nutzen schaffen wird, wo er sich ihrer zu bedienen weis.

§. 62.

Die scheinbare Ermattung sezt also ein krampfhaftes Zusammenziehen der Nervenhäute, oder der harten Hirnhaut, oder beydes zugleich voraus. Die

schein

scheinbare Ermattung sezt also eine widernatürlich vermehrte lebendige Kraft der Nervenhäute, oder der harten Hirnhaut, oder beydes zugleich voraus. Diese Ursache der Ermattung ist nun bey Fiebern möglich, da das Fieber eine durch den ganzen Körper widernatürlich vermehrte lebendige Kraft ist. Ja sie ist dieses wirklich, da viele Fieber entspringen, ohne daß die Ursache einer wahren Ermattung vorher gegangen ist. Kann also nun durch das Brechen die Ursache von der widernatürlich vermehrten lebendigen Kraft entweder gänzlich oder zum Theil hinweg genommen werden; so wird auch die Fieber Ermattung entweder gänzlich oder zum Theil verschwinden müssen, so bald das Brechmittel seine Würkung verrichtet hat, und diese Ermattung verschwunden ist, welche das Brechen als seine Ursache erkannte. Nun kann das Brechmittel dieses thun. Es kann durch seine Wirkung diese Krampfe entweder gänzlich oder zum Theil hinweg nehmen. Denn die Ursache hievon sizt entweder in der Magenhöle, oder in dem Magen selbst. Sizt sie in der Magenhöle; so wird solche bey dem Brechen heraus geschaft, und also die Ermattung durch das Brechen gänzlich gehoben. Sizt

die

die Ursache von diesem Krampfe in den Magen selbst, und insbesondere in den daselbst befindlichen Gefässen, als welches statt findet, wenn ein fluidum darinnen steckt; so wird bey dem Brechen das Stocken wenigstens zum Theil gehoben, wenn das stockende fluidum in die Magenhöhle weichen kann, da bey dem Brechen sich der Magen so heftig zusammen ziehet, und also die sich zusammenziehende Theile des Magens in die zwischen ihnen sich befindende Gefässe so heftig wirken. Ja es könne auch durch das heftige Zusammenziehen der Muskeln des Unterleibes andre Verstopfungen gehoben werden. Eben dieses kann ex impetu sanguinis aucto erfolgen, welcher bey dem Brechen zugleich bewirket wird. Folglich können auch durch die, durch das Brechmittel hervorgebrachte Veränderungen, eine scheinbare Ermattung, oder ein scheinbarer Verlust der Kräfte gemindert, oder wohl gar gehoben werden. **Ethmüller** scheinet mir daher sehr wohl gesprochen zu haben: Vomitoria in febribus fere omnibus in principio sunt proficua. Und **Hoffmann** sagt: Febris in principio optime fert emetica.

§. 63.

Die Regel, daß man Fieberkranken, bey denen sich ein starkes Ermatten zeigt, kein Brechmittel geben dürfe, möchte also wohl irrig seyn. Wir werden ihnen solches verordnen können, wenn Anzeigen hierzu vorhanden sind: ja wir werden ihnen solches verordnen müssen, um bedrohliche Zufälle zu entfernen, um den Zustand des Kranken zu bessern, um ihn von der Gefahr des Todes zu befreyen, die Ermattung mag so groß seyn als sie wolle. Man höre was der so vortrefliche Fieberarzt, ein **Sydenham**, bey Gelegenheit anhaltender Fieber sagt: Sæpe miratus ſum dum forte materiam vomitu rejectam aliquando curioſe contemplabar, eamque neque mole valde ſpectabilem, nec pravis qualitatibus inſignem, qui factum fuerit, ut ægri tantum lenaminis exinde ſenſerint. Nempe vomitu peracto, ſæua illa ſymptomata (nauſea v. g. anxietas, jactationes, ſuspiria luctuoſa, linguæ nigredo, &c.) quæ & ipſos excruciarant, & adſtantes perterrefecerant, mitigari ſolent ac ſolui, quodque morbi reliquum eſt ἐν θύμαις tolerari. Dieser grosse Arzt würde sich nicht ge-

gewundert haben, woher es käme, daß post ejectionem materiæ neque mole valde spectabilis, nec pravis qualitatibus insignis, der Kranke sich so merklich besser befünde, wenn er erkannt hätte: 1) daß diese Materie in den Magen Gefässen gestockt: sie widernatürlich erweitert: die so reitzbaren Fasern des Magens also widernatürlich stark ausgedehnt, gespannt, und also ein starkes krampfhaftes Zusammenziehen der Magenfäsern, und folglich auch der angrenzenden, als des Speisenkanals, des Zwerchfells, des Herzbeutels, des Herzens, des Rippenfells, der Rippenmuskeln, des Mittelfells, der Nervenhäute, der Schlagadern, der Gedärme, und was dadurch erfolgt, bewirket hätte: 2) daß diese Materie durch das heftige Zusammenziehen des Magens, welches beym Brechen erfolgt, entweder gänzlich oder zum Theil in die Magenhöhle gepreßt würde. Denn da dieses geschieht, so muß der dadurch bey den Magen und entfernten Fasern bewirkte Krampf, und folglich auch die daher stammenden Veränderungen gemindert werden. Sane, sagt er weiter, Vomitorium proprinare ubi prægressa est vomendi proclivitas, adeo est necessarium, ut

nisi humor ille expectatur, in sentinam complurium malorum difficilium sit abiturus, quæ crucem figent Medico, toto medicationis tempore, ægrumque in haud leve periculum conjicient. Die scheinbare Ermattung constituirt also kein contraindicans vomitus, sie mag auch so heftig seyn, als sie wolle. Zeigt sich also ein indicans vomitus bey einem solchen Febricitanten; so verordne man ungescheut ein Brechmittel, wo man anders die übeln Folgen vermeiden will, von denen uns ein **Sydenham** unterrichtet.

VIII. Satz.

Die Anwendung des hydraulischen Satzes: Quod fluida in canalibus nexis mota, si horum quidam obstruuntur, ocius per adhuc apertos perlabantur, auf unsern Körper, zur Miterklärung der Fieberhitze, ist falsch.

§. 64.

Hydraulische Sätze können ohnstreitig auf unsern Körper angewendet werden, da in demselben Bewegungen der flüßigen Theile geschehen. Man fehlt aber gar öfters in der Anwendung derselben auf unserm Körper, da man z. E. die Umstände vergißt, unter denen solche Sätze den wahren nur beyzuzählen sind. Zu diesen falsch angewendeten Sätzen gehört nun auch vorgedachter Satz. Jezt will ich untersuchen, unter was vor einer Bestimmung obgedachter hydraulischer Satz wahr sey. Die Wände der Gefässe von denen dieser Satz gilt, sind in Ansehung des flüßigen Körpers, der sich in ihnen befin-

det, unbeweglich. Sie lassen also auch nicht die kleineste Erweiterung durch das sich in ihnen befindende fluidum zu. Wir werden also obgedachten Satz so bestimmen müssen: Wenn ein fluidum durch solche unter einander verbundene Kanäle bewegt wird, die sich durch das fluidum nicht erweitern lassen, und ich verstopfe einige von diesen Kanälen; so bewegt sich das fluidum durch die noch ofnen Kanäle geschwinder. Jezt erhalten wir in Form folgenden Schluß:

Ein fluidnm, welches in solchen Kanälen beweget wird, die sich durch das fluidum nicht erweitern lassen, bewegt sich geschwinder, wenn einige von diesen Kanälen verstopfet werden:

Nun ist unser Blut ein fluidum, welches in solchen Kanälen beweget wird, die sich durch das Blut nicht erweitern lassen;

Folglich bewegt sich das Blut geschwinder, wenn einige von diesen Kanälen verstopfet werden.

§. 65.

Man betrachte den Untersatz. Er ist falsch. Folglich ist auch der Schluß falsch. Die Anwen-

dung des hydraulischen Satzes auf unsern Körper, zur Miterklärung der Fieberhitze ist also falsch. Gesetzt, daß in der Anwendung dieses Satzes kein Fehler begangen worden wäre; so wird sich doch keineswegs die verlangte Wirkung aus diesem Satze herleiten lassen. Man bedenke: 1) wie unendlich klein sind diese Kanäle, welche bey einer Entzündung verstopft sind. Man überlege: 2) wie gewaltig klein ist öfters die Anzahl der verstopften Gefässe bey Entzündungen, welche ein Fieber, ja ein ungemein heftiges Fieber, bey sich führen, wie man dieses bey den Fiebern, welche von einer innern Augenentzündung, und einer Entzündung des Blasenhalses ihren Ursprung nehmen, bemerket. Behauptet man also nicht stilleschweigend, daß es Wirkungen gebe, welche ihre Ursachen an Grösse übertreffen, da man einen so merklich vermehrten Umlauf des Bluts von einer so ungemein kleinen Verstopfung zu gleich herzuleiten sich unterwindet? Gesetzt, daß der Umlauf des Bluts, ohne wider die Vernunftlehre zu fehlen, der merklichste sey: so frage ich: 1) wie es zugehe, daß sich bey der Kälte der Wechsel-Fieber

der ein langsamer Puls zeige, da man doch zu der Zeit die Anzahl der verstopften Gefässe ungleich höher schätzen wird, als sie in dem größten entzündeten Theile seyn kann? 2) wie es zugehe, daß bey cachektischen Personen, als bey denen so viele tausend Gefässe verstopft sind, der Puls der Anwendung des hydraulischen Satzes widerspricht?

IX. Satz.

Die Fieber Anzeige: Calor est minuendus, ist vergeblich.

§. 66.

Da die Alten die Hitze als das Fieber selbst betrachteten; so darf es uns nicht wundern, daß sie der Hitze entgegen gesezte Mittel, daß sie also temperirende, kühlende, oder Hitzdämpfende Mittel anriethen. Da wir aber die Hitze nicht weiter mit den Namen des Fiebers belegen: da wir sie auch nicht als die Ursache desselben, sondern nur als eine Veränderung betrachten, welche das Fieber als ihre Ursache erkennet; so wundre ich mich allerdings, daß man sich bey allen anhaltenden Fiebern der Hitzdämpfenden Mittel bedienet, und ohne diese kein Fieber von der Art zu endigen glaubt. Die Ursache einer Krankheit entfernen, heißt, solche kuriren. Entfernen wir also die Ursache des Fiebers, so entfernen wir ja das Fieber, und folglich

verschwindet die Hitze, ohne daß wir sie im geringsten zu hemmen oder zu heben bemüht gewesen sind. Die so grosse, und bey anhaltenden Fiebern fast allgemeine Anzeige: calor est minuendus, ist also vergeblich, da uns die Fieberhitze bey der Fieberkur schlechterdings nichts angeht.

X. Satz.

Der Satz: daß man die Fieberhitze nicht vermehren dürfe, ist irrig.

§. 67.

Bey Fiebern ist bereits eine Hitze. Folglich dürfen wir uns bey Fiebern keiner solchen Mittel bedienen, welche die Hitze noch mehr vermehren. Suchen wir zu diesem Schlusse den Obersatz; so lautet er so:

Was schon widernatürlich vermehret worden ist, dieses darf ich nicht noch mehr vermehren.

Nun ist bey Fiebern die Wärme schon widernatürlich vermehret. Folglich dürfen wir bey Fiebern die Wärme nicht noch mehr vermehren.

§. 68.

Der Obersatz ist falsch. Denn es ist eine bekannte Sache, daß man öfters das Brechen durch ein Brechmittel heben könne. Jezt frage ich: was

haben wir bey dem Brechen vor eine Veränderung? Man wird nicht leugnen, daß sie widernatürlich sey. Man wird auch ferner nicht leugnen: daß diese widernatürliche Veränderung durch das Brechmittel vermehret werde, und dem ohngeachtet wird dadurch der Kranke wieder hergestellt! Wie steht es jezt um die Wahrheit dieses Satzes: was schon widernatürlich vermehret worden ist, dieses darf ich nicht noch mehr vermehren? Beym Durchfalle geben wir öfters ein Purgirmittel, um solchen zu heben. Wird hier nicht ebenfalls eine widernatürliche Veränderung noch mehr vermehret? Wunden müssgar öfters erweitert werden, um Kugeln, Splitter, und andre Dinge heraus zu nehmen. Wird nicht hier ebenfalls eine widernatürliche Veränderung noch mehr vermehret? Eine Geschwulst ist etwas widernatürliches. Vergrössert man solche nicht, wenn man die Eyterung zu befördern sucht? u. s. w. Wir werden also den Obersatz auf folgende Art limitiren müssen:

Was schon widernatürlich vermehret worden ist, darf man nicht weiter vermehren, wo man sich

von

von dieser Vermehrung keine Vortheile versprechen kann.

Nun ist bey einem Febricitanten die Wärme schon widernatürlich vermehret;

Folglich darf man bey einen Febricitanten die Wärme nicht noch mehr vermehren, wo man sich von dieser Vermehrung keinen Vortheil versprechen kann.

Man kann also einen Febricitanten solche Mittel geben, welche die Hitze vermehren, wenn man es vor nöthig befindet. Nun ist die Fieber Anzeige: Calor est minuendus, nicht allein vergeblich, sondern auch gefährlich.

XI.

XI. Satz.

Das viele Trinken, welches man Fieberkranken anrathet, ist gar öfters ungemein schädlich.

§. 69.

Die Aerzte sind in Ansehung des Trinkens bey Fiebern zum Theil einander gänzlich entgegen gesezt. Einige verlangen, daß der Fieberkranke sehr häufig trinken soll. Andre entziehen dem durstigen Munde des Kranken gänzlich die Erfüllung seines Verlangens. Ich selbst gerieth ehedem am Friesel Fieber einem so unbarmherzigen Arzte in die Hände. Einige erlauben bisweilen kaltes Trinken zu des Kranken Erquickung. Andere bedienen sich des kalten Trinkens selbst zur Fieberkur. Andre untersagen es gänzlich. Was nun das Vieltrinken eines warmen Getränks betrift; so geschieht dieses in der Absicht, die Schärfe des Blutes und die Hitze zu mindern eine Absicht, die ich nicht billige, ohne sie vorjetzo weiter zu bestreiten. Es giebt allerdings Fieber, die

auf

auf kurze Zeit ein häufiges Trinken erfordern, aber aus einer ganz andern Absicht, als die Schärfe des Bluts, oder die Hitze zu mindern. Es giebt aber auch solche Fieber, wo es dem Kranken frey stehet, ob er trinken, oder das Trinken unterlassen will: ob er kalt, oder warm trinken will. Hat man solche, die auf kurze Zeit ein häufiges Trinken erfordern; so bewirket blosses warmes Wasser, oder ein gemeiner Thee, alles was zu bewirken ist. Gewöhnlich aber besteht dieser Trank, welchen man den Kranken häufig zu nehmen verpflichtet, aus dem Decocto Hordei cum Radice Scorzonera & Rasura C. C. parato. Meine Gründe, warum ich das häufige und anhaltende warme Getränke überhaupt, und dieses Decoctum insbesondere verwerfe, sind folgende: 1) Ein Gesunder würde schwerlich im Stande seyn, eine solche Menge von diesem Decocto so zu trinken, daß solches gehörig verdauet würde. Um wie viel weniger wird der Fieberkranke, als bey dem die Verdauung so ungemein schwach seyn muß, eine solche Menge von diesem Tranke gehörig verdauen können. Sollten wohl dadurch nicht Verstopfungen wirklich werden, welche ausser diesem

Tran-

Tranke ihre Wirklichkeit nicht erhalten haben würden? Gesezt nun, daß die Ursache des Fiebers in Verstopfungen der Gefässe gegründet sey; würden wir dadurch nicht die Ursache, welche durch das Fieber gehoben werden soll, vergrössern, und uns dadurch den Weg zu einer schweren, oder wohl gar vergeblichen Kur bahnen? 2) so wird durch ein so häufiges und anhaltendes warmes Getränke ein starkes Erweichen der Fasern, und also ein starkes Erschlappen derselben, bewirkt. Die lebendige Kraft der Fasern wird also durch das häufige und anhaltende warme Getränke merklich geschwächt. Das Herz und die Schlagadern ziehen sich langsamer und schwächer zusammen. Die Hitze wird also schwächer. Jezt erreicht man seinen Endzweck, die Hitze ist kleiner. Allein man ist dadurch nichts gebessert, da nun zugleich diejenige Kraft, durch welche das stockende fluidum durchgestossen und fortbeweget werden muß, vermindert ist; da also diese Kraft, durch welche die Ursache des Fiebers entfernet werden muß, vermindert ist. Durch das häufige und anhaltende Trinken eines solchen Ge-

tränks bewirkt man also 1) daß ein Widerstand von denen die der Kraft des Herzens und der Schlagadern entgegen gesetzet sind, grösser wird: 2) daß die Kraft, durch welche vorgedachter Widerstand gehoben werden soll, kleiner wird. Was sind wohl jezo vor Folgen möglich?

XII.

XII. Satz.

Salpeter ist kein so vortreflich hitzdämpfendes Mittel davor man es zu halten pflegt.

§. 70.

Verschiedene Aerzte setzen auf gewisse Mittel ein vorzügliches Vertrauen. Der eine will z. E. ohne Salpeter, der andre ohne Campfer, der dritte ohne Opium, u. s. w. kein Arzt seyn. Einige wollen, besonders bey Fiebern, ohne Salpeter: andre ohne Campfer, keine Fieberärzte seyn. Vielleicht änderten sie ihre Gedanken, wenn es ihnen aufs genaueste zu untersuchen beliebte, was durch ein jedes Arzneymittel möglich sey; wenn sie also die Arzneymittel nach richtigen Gründen, ohne alle Vorurtheile, ihrer Betrachtung unterwerfen wollten. Was nun besonders den Salpeter betrift; so soll dieser nach einiger Meynung das vorzüglichste unter allen hitzdämpfenden Mitteln seyn. Wollen wir a priori gehen; so läßt sich von dem Salpeter, als einen fixen Mittelsalze, weiter nichts einsehen, als daß es

1)

1) der Magen und die Gedärme gelinde reitze: 2) daß es das serum resolvire, und also Verstopfungen, die daher entspringen, heben könne, und was daraus erfolgt. Wirkungen welche wir einem jeden fixen Mittelsalze zugestehen müssen. A priori können wir also dem Salpeter keine Vorzüge vor einem andern fixen Mittelsalze zugestehen. A posteriori ist es ohnmöglich die Vorzüge des Salpeters vor andern Mittelsalzen zu gestehen. Denn man giebt den Salpeter entweder allein, oder nicht. **Giebt man ihn nicht allein**, als welches nur bey Fiebern gewöhnlich ist, da man ihn mit andern Mittelsalzen und Erdmitteln unter dem Namen eines Temperir Pulvers zu geben pflegt: wie kann man jezt, ohne wider die Vernunftlehre zu fehlen, behaupten, daß der Salpeter eine vorzüglich hizdämpfende Kraft besitze, da nicht der Salpeter das gegebene Arzneymittel allein ausmacht? **Giebt man ihn allein**, als welches bey Fiebern ein ungewöhnlicher Fall ist; so sezt man jezt entweder nur einen Fieberkranken, von dem man die Vorzüge des Salpeters darthun will; oder man sezt mehrere. **Sezt man mehrere**; so muß man, wenn man die Vor-

züge des Salpeters vor einem andern Mittelsalze, in Ansehung des Hitzdämpfens, darthun will, den einen mit nichts als Nitro, und den andern z. E. mit purem Arcano duplicato, behandelt haben. Bey beyden kämen nun entweder alle Umstände mit einander überein; oder nicht. **Kämen bey beyden nicht alle Umstände überein**, es war nemlich nicht einerley Fieber, nicht einerley duratio febris, nicht einerley Alter, Geschlecht u. s. w. es waren die äußeren Umstände bey beyden verschieden; so würden wir gröblich wider die Logik fehlen, wenn wir jezt die Vorzüge des Salpeters vor dem Arcano duplicato zeigen wollten. **Kämen sie bey beyden überein**; so sind es doch zweyerley Personen, und also zweyerley Körper, in welche gewirket wird. Folglich können wir auch alsdenn nicht die Vorzüge des Salpeters vor dem Arcano duplicato beweisen. **Sezt man nur einen**; so giebt man das Nitrum, und z. E. das Arcanum duplicatum entweder zu gleicher Zeit; oder nicht. **Giebt man es nicht zu gleicher Zeit**; so ist tempus febris verschieden. Wir sind also aufs neue ausser Stand gesezt, auf die Vorzüge des Salpeters zu schliessen. **Giebt man es zu glei-**

gleicher Zeit; so wirken beyde zugleich. Folglich kann ich auch in dem Falle nicht auf die Vorzüge des Salpeters schliessen. Weder a priori noch a posteriori lassen sich also die Vorzüge des Salpeters vor andern fixen Mittelsalzen zeigen. Wir handeln also ohne Grund, wenn wir ihm Vorzüge zugestehen wollen, die er nicht besitzet.

§. 71.

Was mich betrift; so hege ich vom Salpeter eben die Gedanken, wie ich noch von verschiedenen andern Arzneymitteln hegen muß. Mandibuli Lucii piscis, und die Dentes Apri, werden als grosse specifica in pleuritide gerühmt. Warum? Bey der Pleuritide setzt es brave Stiche: Nun stechen diese Dinge auch, hauptsächlich die Hechtzähne; folglich dienen sie specifice in pleuritide. Linaria ist knotigt; Nun sezt es bey den hæmorrhoidibus cœcis auch Knoten; Folglich dienet das Unguentum de Linaria specifice in Hæmorrhoidibus cœcis. Castoreum findet man circa genitalia. Nun ist Uterus ein genitale. Folglich ist es ein vorzügliches Uterinum. Der Fuchslungen Saft

besteht unter andern aus Fuchslunge und Zucker. Jener stopft die Löcher der Lunge zu, und dieser dient an statt des Leims, damit sie besser zusammen kleben. Die Flores Cordiales haben eine schöne Farbe. Wen freuen wohl schöne Sachen nicht! Folglich sind sie ein Cardiacum. Die rothen Corallen stärken das Herz, weil sie eine schöne Farbe haben: sie dienen ad removendam & præcavendam hæmorrhagiam, weil sie roth aussehen. Pulmonaria und Prunella haben eine hübsche Aehnlichkeit mit der Lunge und Bräune, und schaffen also auch bey diesem besondern Nutzen, u. s. w. Von wie vielen Mitteln würden wir anders denken, wenn wir uns zu untersuchen bemühten, ob in solche das Principium similitudinis Veterum, als wodurch die Alten so viele Arzneymittel erfanden, noch einen Einfluß hätte. Die Alten rühmen den Salpeter als ein grosses Mittel wider die Hitze. Warum? Er kühlt vortreflich wenn man ihn auf die Zunge bringt. Ein grosser Freund vom Salpeter schreibt ausdrücklich, daß der Salpeter unter den kühlenden Arzneyen billig den Rang habe, da sich dessen kühlende Kraft ganz deutlich auf der Zunge bemerken liesse.

liesse. Läßt sich wohl von dieser kühlenden Kraft, welche er im ganzen und concentrirt auf der Zunge zeigt, auf diejenige schliessen, welche er als solvirt und erstaunend diluirt, im Blute zeiget. Gesetzt, daß er auf diese Art die Wärme verminderte: wie geht es zu, daß man einem Gesunden ein ungleich grösser] Quantum einflössen kann, als einem Fieberkranken, ohne die mindeste Abnahme seiner Wärme zu merken?

§. 72.

Salpeter schaft, wie andere Mittelsalze, öfters Nutzen bey Fiebern. Allein es ist auch soviel gewis, daß man alle Fieber, ohne auch nur einen Gran vom Salpeter zum Beygebrauch zu ziehen, endigen könne. Was nun aber seine hitzdämpfende Kraft betrift, als die man ohne alle Einschränkung behauptet; so höre man, um sich davon zu überzeugen folgende Geschichte. Ich hatte ehedem ein schleichendes Fieber. Ich brauchte, um das Alcali zu dämpfen, brave Emulsionen. Das Acidum, als von dem ich noch nicht wuste, daß es fette Leute mager machte, und also auch die Schwindsucht vermehrte, in schwe-

rer Menge, denn ich nahm alle Tage sechs Citronen ohne Schale. Es fruchtete nichts. Mein Zustand verschlimmerte sich immer. Das Nitrum war mein Trost. Ich brauchte solches als das gröste Temperans allein. Je länger ich es aber und je stärker ich es nahm, desto grösser wurde meine Hitze. Sie wurde brennend. Die Fetthaut am Halse, als wo ich zuerst die stärkste Hitze spürte, lief gewaltig auf. Ich bekam, so ausgezehrt ich auch war, ein schönes Wappich. Grosse steinharte Drüsen am Halse suchten dasjenige vollens zu ersetzen, was mir am übrigen Körper fehlte. Trank ich drey Kannen, so gab ich davon bisweilen in aller Eile drey, vier, fünf wieder von mir, schön rein, hell und klar, als wenn sie aus dem Brunnen kämen. Ich stank bey einer kleinen Bewegung und dem kleinsten Aerger wie ein Bock, und zweifle gar nicht, daß ich mein Blut statt des so schönen Sanguinis Hirci hätte in die Apotheke verkaufen können, wenn ich welches zu verliehren gehabt hätte. Auf dem Urin schwam, wenn er nicht wäßrig war, wenigstens einer halben Linie hoch Fett. Ein Rosenfarbnes Sediment betrug über die Hälfte des Urins ꝛc. Jederman der mich sahe, sprach mir

das Leben ab. Ich glaubte es selbst, lebe aber leider noch, sonst schriebe ich nicht, um jezt zugleich jenen verdienstvollen Männern die Gründe meiner Abweichungen zur Prüfung darzulegen, welche sie meinen schlechten Einsichten beyzumessen belieben. Ich glaube meine Bitte wird gerecht seyn, wenn ich sie darinnen bestehen lasse, daß diese verdienstvolle Männer ihren so ungünstigen Urtheilen öffentlich und unter eignen Namen die gehörige Stärke geben möchten. Denn der Grund von diesen so ungünstigen Urtheilen, liegt entweder in meinen Abweichungen, oder er liegt ausser ihnen. Liegt er ausser ihnen, so sind nicht meine Abweichungen, sondern andre kleine Nebenabsichten, die man nicht nennen darf, die Ursache der übeln Urtheile. In dem Falle also, muß ich die übeln Urtheile **boshafte Urtheile** nennen. Liegt er in ihnen; so liegt er entweder darinnen, weil meine Abweichungen richtig sind; oder, weil sie unrichtig sind. Liegt er darinnen, weil sie richtig sind; so muß ich die übeln Urtheile **neidische Urtheile** nennen. Liegt er endlich darinnen, daß sie unrichtig sind; so sind die

übeln

übeln Urtheile **wahre Urtheile**. Soll ich also glauben, daß die meiner Abweichungen wegen gefällten Urtheile, weder boshafte noch neidische Urtheile sind: soll ich also glauben, daß es wahre Urtheile sind; so wird man durch richtige Beweisgründe die Unrichtigkeit meiner Abweichungen zeigen müssen.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grau, Johann David

J. D. Grauens Heterodoxe Sätze aus der Arzney-Gelahrheit

Bd.: 1

Franckfurt (1763)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.med.o.171
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11741867-2
VD18 80325505-001